

Nähe, Distanz und (historische) Pragmatik - oder: wie "nah" ist 'Nähesprache'?

Sonja Zeman

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Zeman, Sonja. 2016. "Nähe, Distanz und (historische) Pragmatik - oder: wie 'nah' ist 'Nähesprache'?" In *Zur Karriere von "Nähe und Distanz": Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 259–98. Berlin: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110464061-010>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Sonja Zeman

Nähe, Distanz und (historische) Pragmatik

Oder: Wie „nah“ ist ,Nähesprache‘?*

1 Das Erfolgsrezept wissenschaftlicher Theoriebildung

Koch/Oesterreichers Vorschlag der ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ ist zweifelsohne der am meisten rezipierte und angewendete Ansatz zur Beschreibung von gesprochener und geschriebener Sprache. (Ágel/Hennig 2006: 11)

Was macht eigentlich den „Erfolg“ wissenschaftlicher Theoriebildung aus? Betrachtet man aus der Perspektive dieser Frage klassische Dichotomien, denen innerhalb der Linguistik ein Grundlagenstatus zukommt – man denke etwa an de Saussures komplementäre Begriffspaare ‚langue‘/„parole“ und ‚image acoustique‘/„concept“ oder Chomskys basale Unterscheidung zwischen ‚Kompetenz‘ und ‚Performanz‘ –, teilen diese Modellierungen insbesondere drei grundlegende Eigenschaften: Die Differenzierungen sind (i) intuitiv einsichtig und (ii) erfassen einen Sachverhalt von grundlegender Relevanz in (iii) einer möglichst klaren Unterteilung. Die Klarheit der Klassifikation bringt dabei eine begriffliche Offenheit mit sich, die zum einen den Ausgangspunkt für Diskussionen um den eigentlichen Inhalt der Grundkategorien evoziert und andererseits eine Übertragbarkeit der Grundunterscheidung auf unterschiedliche Abstraktionsebenen ermöglicht.

Die Begriffspaare innerhalb des Nähe-Distanz-Modells von Koch/Oesterreicher (1985) (im Folgenden: KOE-Modell) scheinen diesem Erfolgsrezept nun sehr nahe zu kommen. Die grundlegende – ursprünglich auf Söll (1974) zurückführende – Unterscheidung zwischen der medial mündlichen (i.e. ‚phonischen‘) und der medial schriftlichen (i.e. ‚graphischen‘) Realisierung einer Sprachäußerung gegenüber deren Konzeption ist zunächst intuitiv einsichtig. Die Unabhängigkeit der beiden Dimensionen wird etwa an Textsorten deutlich, die eine Kombination ‚medialer Mündlichkeit‘ und ‚konzeptioneller Schriftlichkeit‘ bzw. ‚medialer Schriftlichkeit‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ zulassen. Koch/

* Ich bedanke mich bei den Herausgebern des Bandes für ihre wertvollen Kommentare, durch die der Beitrag in relevanten Aspekten an Klarheit gewonnen hat.

Oesterreicher (2007) zufolge ist es insofern „evident, daß der wissenschaftliche Vortrag [...] trotz seiner phonischen Realisierung eine deutlich ‚geschriebene‘ Konzeption aufweist“ (Koch/Oesterreicher 2007: 349).

Die grundsätzliche Relevanz einer solchen Differenzierung wird insbesondere dann offensichtlich, wenn Aussagen über „Mündlichkeit“¹ getroffen werden sollen, ohne dass ein Rückgriff auf die mediale Dimension ‚phonisch‘ vs. ‚graphisch‘ möglich ist. Das gilt zum einen für die Untersuchung von „Mündlichkeit“ in historischen Sprachstufen, in denen sich die ‚medial mündliche‘ Ebene methodisch einer Untersuchung entzieht. Aussagen über historische Mündlichkeit basieren damit immer auf ‚medial schriftlichem‘ Datenmaterial, sodass die Untersuchung historischer Mündlichkeit damit per definitionem auf den Bereich der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ beschränkt ist. Ähnliches gilt für die Untersuchung schriftbasierter Nähe-Kommunikation in den Neuen Medien, wie in der Diskussion um die Frage nach einer möglichen Anwendbarkeit des KOE-Modells auf Kommunikationsformen wie Chat, Instant Messaging, SMS etc. deutlich wird (vgl. zur Diskussion u.a. Hennig 2001; Beißwenger 2002, 2010; Androutsopoulos 2007; Dürscheid 2003, i.d.B.; Spitzmüller 2005; Thaler 2003, 2007; Albert 2013). So bildet auch in Untersuchungen, in denen das KOE-Modell kritisiert und letztlich als inadäquat zurückgewiesen wird (e.g. Fehrmann/Linz 2009; Albert 2013), die Unterscheidung zwischen ‚medialer‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ dennoch Ausgangspunkt und Grundlage für eine Diskussion um eine adäquate Beschreibung digitaler Kommunikationsformen.

Vergleichbares trifft auch auf das komplementäre Begriffspaar ‚Sprache der Nähe‘ vs. ‚Sprache der Distanz‘ zu, das im KOE-Modell die Pole des konzeptionellen Kontinuums erfasst. Auch diese Unterscheidung erscheint insbesondere mit Blick auf die raum-zeitliche Nähe der Kommunikationspartner in der von Koch/Oesterreicher (1985) als prototypisch angesehenen Face-to-Face-Interaktion intuitiv einsichtig. Dass die Unterscheidung ‚Nähe‘/‚Distanz‘ zudem eine Grundunterscheidung trifft, die sich auf mehreren sprachlichen Ebenen wiederfindet und damit eine Übertragbarkeit der Unterscheidung auf unterschiedliche Bereiche zulässt, bezeugen nicht zuletzt die einzelnen Beiträge in diesem Band in eindrücklicher Weise.

¹ „Mündlichkeit“ (in doppelten Anführungszeichen) bezeichnet im Folgenden in Abgrenzung zu den spezifischen Termini ‚medialer‘ bzw. ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ und ‚Nähesprache‘ die Gesamtheit derjenigen heterogenen Faktoren und Phänomene, die mit diesem Konzept in Verbindung gebracht werden. Eine Klärung der einzelnen Aspekte von „Mündlichkeit“ und ihres Verhältnisses zu den Differenzierungen im KOE-Modell stellt dabei eines der Hauptziele der folgenden Ausführungen dar.

Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht wenig überraschend, dass dem KOE-Modell inzwischen der „Status einer Grundlage“ zukommt, „auf die man sich unbesorgt berufen kann“ (Hennig 2001: 219). Wie Hennig (2001: 219ff.) und Spitzmüller (2005: 17) aufgezeigt haben, birgt dieser Status aber Gefahren, da er zu einem unbesorgten und damit allzu freien Umgang mit den Termini ‚Nähesprache‘ und ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ führt. Gerade die intuitive Plausibilität der Unterscheidung scheint hier zu verantworten, dass häufig offenbleibt, was genau unter ‚Nähesprache‘ im Vergleich zur ‚Distanzsprache‘ zu verstehen ist, und wie das Verhältnis zwischen ‚Nähesprache‘, ‚medialer‘ bzw. ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ zu modellieren sei. In der Konsequenz brechen Analysen häufig nach der Bestimmung von Phänomenen als ‚Nähe‘- bzw. ‚Distanzsprache‘ ab, unter der Annahme, die Identifizierung eines sprachlichen Elements als ‚Nähe-Merkmal‘ würde dessen Gebrauch bereits erklären.

Wie im Folgenden deutlich gemacht werden soll, geraten bei einem solchen Umgang mit dem Modell Aspekte theoretischer wie empirischer Relevanz aus dem Blickfeld. Der Beitrag verpflichtet sich daher einer grundlegenden Analyse der Basiskategorien ‚Nähesprache‘, ‚medialer‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ sowie deren Verhältnis zueinander. Dabei wird sich zeigen, dass ‚Nähesprache‘ ein Konzept ist, das unterschiedliche heterogene Dimensionen der Sprachbetrachtung bündelt. ‚Nähesprache‘ selbst ist insofern keine Dimension eines Konzepts von („medialer“ oder „konzeptioneller“) „Mündlichkeit“, sondern ein allgemein pragmatisches Konzept, das jedoch einige Merkmale mit („medialer“ und „konzeptioneller“) „Mündlichkeit“ teilt. Dieser Befund hat entscheidende Konsequenzen sowohl für die theoretische Fassung eines Konzepts von „Mündlichkeit“ als auch mit Blick auf die empirischen Analysen: In Bezug auf die theoretische Modellierung von „Mündlichkeit“ wird deutlich, dass erst die Differenzierung zwischen ‚Nähesprache‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ eine Bezugsetzung der unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ erlaubt, wie sie innerhalb des KOE-Modells aus dem Blick gerät. In Bezug auf die Empirie wird die Relevanz der Berücksichtigung des Verhältnisses der unterschiedlichen Ebenen exemplarisch anhand eines Blicks auf Merkmale von Mündlichkeit in historischen Texten sowie auf die Kommunikationsformen in den Neuen Medien deutlich, die sich, wie zu zeigen sein wird, gleichermaßen durch eine komplexe Verschränkung der unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ auszeichnen.

Insgesamt wird sich damit zeigen, dass gerade die intuitive Plausibilität und Eleganz der vierteiligen Matrix den Blick auf die Komplexität der Fragen um ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ verstellt. Paradoxe Weise dürfte es jedoch gerade die damit einhergehende Nivellierung der notwendigen Subdifferenzie-

rungen unter dem metaphorischen Gebrauch der Termini ‚Nähe‘ vs. ‚Distanz‘ sein, die nicht unentscheidend zum Erfolg des KOE-Modells beigetragen hat.

2 „Sprache der Nähe“ – „Sprache der Distanz“

Ob Sprache demnach konzeptionell mündlich oder schriftlich ist, hängt nicht von deren medialer Realisierung ab. (Metten 2014: 120)

2.1 Wie „mündlich“ ist „Nähesprache“?

Was bedeutet „Nähesprache“ – und in welchem Verhältnis steht „Nähesprache“ zu „Mündlichkeit“? Bekanntmaßen basiert das Konzept der ‚Sprache der Nähe‘ vs. ‚Sprache der Distanz‘ auf der bereits angesprochenen Unterteilung zwischen ‚medialer‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘. Die ‚mediale Mündlichkeit‘ ist im KOE-Modell dabei als binäre Dichotomie zwischen graphischem und phonischem Kode modelliert,² während die ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ ein Kontinuum bildet, das durch die Pole ‚Sprache der Nähe‘ vs. ‚Sprache der Distanz‘ konstituiert ist. ‚Nähesprache‘ vs. ‚Distanzsprache‘ bezieht sich damit nicht auf die *Medialität*³ einer sprachlichen Äußerung, sondern auf deren *Konzeption*. Doch was ist damit gemeint? Mit anderen Worten: Was bleibt übrig, wenn Mündlichkeit „ihrer medialen Komponenten entkleidet“ (Koch/Oesterreicher 2007: 350) wird? Im KOE-Modell sind es „allgemeinste Kommunikationsbedingungen“, „die jeder menschlichen Kommunikation zugrunde liegen“

2 Die binäre Dichotomie ist insbesondere mit Blick auf multimodale Kommunikationsformen in den Neuen Medien kritisiert worden (vgl. Thaler 2007). Mit Fokus auf dem Konzept der ‚Nähesprache‘ bzw. der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ wird dieser zweifellos relevante Aspekt im Folgenden jedoch vernachlässigt.

3 Der Begriff „medial“ bezieht sich im KOE-Modell nicht auf einen Medienbegriff im Sinn eines physischen Trägers, sondern auf die mediale Repräsentationsform eines Zeichensystems (vgl. hierzu ausführlich Dürscheid 2003). Die damit verbundene „Medienindifferenz“ (Spitzmüller 2005: 17) des Modells ist gerade mit Blick auf die Frage nach seiner Beschreibungsadäquatheit im Bereich der Neuen Medien wiederholt kritisiert worden, vgl. u.a. den entsprechenden Titel des Artikels von Fehrmann/Linz (2009): „Eine Medientheorie ohne Medien?“ Ähnlich auch Metten (2014), demzufolge die Unterscheidung zwischen phonischer und graphischer Mediailität innerhalb des Modells „weitgehend belanglos“ bleibt: „Ob Sprache demnach konzeptionell mündlich oder schriftlich ist, hängt nicht von deren medialer Realisierung ab. In letzter Konsequenz wird Sprache somit nicht an deren mediale Erscheinungsform gebunden, sondern als abstrakte und strukturelle Entität betrachtet.“ (Metten 2014: 120)

(Koch/Oesterreicher 2007: 350) und die in der bekannten Liste von 10 Parametern gefasst sind (Koch/Oesterreicher 2007: 351, i.d.B.: 24)⁴:

① Privatheit	Öffentlichkeit ①
② Vertrautheit der Kommunikationspartner	Fremdheit der Kommunikationspartner ②
③ starke emotionale Beteiligung	geringe emotionale Beteiligung ③
④ Situations- und Handlungseinbindung	Situations- und Handlungsentbindung ④
⑤ referenzielle Nähe	referenzielle Distanz ⑤
⑥ raum-zeitliche Nähe (<i>face-to-face</i>)	raum-zeitliche Distanz ⑥
⑦ kommunikative Kooperation	keine kommunikative Kooperation ⑦
⑧ Dialogizität	Monologizität ⑧
⑨ Spontaneität	Reflektiertheit ⑨
⑩ freie Themenentwicklung	Themenfixierung ⑩
usw.	

Das konzeptionelle Kontinuum, aufgespannt zwischen den Polen der ‚Sprache der Nähe‘ und der ‚Sprache der Distanz‘, ist nun „definiert“ als ein mehrdimensionaler Raum, der durch das Mischungsverhältnis der einzelnen Parameter konstituiert ist:

Nun können wir das konzeptionelle Kontinuum definieren als den Raum, in dem Nähe- und Distanzsprachliche Komponenten im Rahmen der einzelnen Parameter sich mischen und damit bestimmte Äußerungsformen konstituieren. (Koch/Oesterreicher 1985: 21)

Koch/Oesterreicher illustrieren die „bunte Mischung“ (Koch/Oesterreicher 2007: 351) der einzelnen Parameter anhand der Verortung der Textsorten, vgl. hierzu exemplarisch das konzeptionelle Relief des Vorstellungsgesprächs (Koch/Oesterreicher 2007: 352, 2011: 9, i.d.B.: 30):

⁴ Die Liste der Parameter (wie sie sich nahezu identisch auch in der aktuellen Fassung des KOE-Modells in Koch/Oesterreicher 2011: 13 findet) unterscheidet sich in einigen Punkten von der ursprünglichen Übersicht der Kommunikationsbedingungen in Koch/Oesterreicher (1985: 23). Da es sich nach Koch/Oesterreicher selbst (2007: 351, i.d.B.: 24) jedoch nicht um ein exhaustives Set handelt, sind derartige Unterschiede im Folgenden zu vernachlässigen. Die Notwendigkeit der im Folgenden durchgeführten Differenzierung würde sich natürlich ebenso anhand der Liste in Koch/Oesterreicher 1985 aufzeigen lassen.

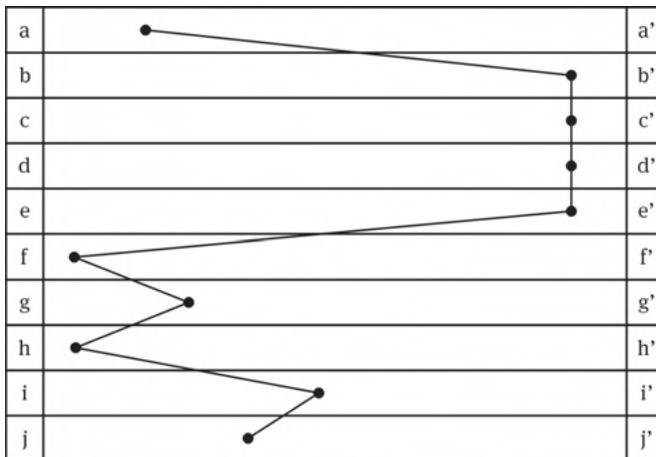


Abb. 1: Konzeptionelles Relief des Vorstellungsgesprächs (Koch/Oesterreicher 2007: 352).

Die Verortung einer Textsorte wie des „Vorstellungsgesprächs“ im Kontinuum ist hier konstituiert durch das Mischungsverhältnis der einzelnen Parameter. Vernachlässigen wir an dieser Stelle für einen Moment die Problematik der Reliefdarstellung per se⁵ und nehmen das Relief einmal als gegeben an, wird mit Blick auf die Frage nach dem Wesen von ‚Nähesprache‘ zunächst augenscheinlich, dass das Mischungsverhältnis in Abb. 1 eine deutliche Divergenz der einzelnen Parameterwerte widerspiegelt. So zeigt der Parameterwert ⑥ „physische Distanz“ einen starken Ausschlag zum Nähepol. Auch die Parameter ① „Privatheit“, ⑦ „Kooperationsmöglichkeit“ und ⑧ „Dialogizität“ weisen eine größere Affinität zum Nähe- als zum Distanzpol auf. In Bezug auf die „Vertrautheit der Partner“ (②), die „emotionale Beteiligung“ (③), die „Situationseinbindung“ (④) sowie die „referentielle Distanz“ (⑤) (i.e. die Nähe zur Sprecher-Origo) wird der Parameterwert dagegen als distanzsprachlich eingeordnet.

Unabhängig von jeder inhaltsbezogenen Diskussion der einzelnen Parameter an sich würde dieser Befund zunächst einmal zur These führen, dass es sich bei den einzelnen Werten um voneinander unabhängige Parameter handelt – unter einer ähnlichen Beweisführung argumentieren Koch/Oesterreicher 1985 ja

⁵ Die Beschreibungsadäquatheit der einzelnen Parameter, ihr Stellenwert innerhalb des Modells sowie die Setzung der Parameterwerte auf der Basis von Introspektion ist in der Literatur wiederholt kritisiert worden (vgl. insbesondere Ágel/Hennig 2006 und Albert 2013 für einen differenzierten Überblick).

selbst für eine Trennung ‚medialer‘ vs. ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘. Für eine solche Annahme würde ebenfalls sprechen, dass etwa die Vertrautheit der Partner (②) in keinerlei direkter kausaler Abhängigkeitsbeziehung zu Parametern wie der raum-zeitlichen Nähe (⑥) oder der freien Themenentwicklung (⑩) steht: Weder bedingt die Vertrautheit der Partner raum-zeitliche Nähe, noch bedingt raum-zeitliche Nähe die Vertrautheit der Partner.⁶ Aus dem Relief lässt sich zunächst also nur ableiten, dass sich die jeweilige Textsorte in Bezug auf unterschiedliche Parameter unterschiedlich verhält.

In Bezug auf die Verortung des Vorstellungsgesprächs im Kontinuum von ‚Nähe‘- und ‚Distanzsprache‘ könnte man nun versucht sein, einen Durchschnittswert der einzelnen Parameter zu errechnen. Ein solches Vorgehen wäre aber nur zulässig, wenn sich ein gemeinsamer Faktor eruieren lässt, unter dem sich die einzelnen Parameter zu einem Konzept von ‚Nähesprache‘ bündeln lassen. Die Frage ist daher, ob und in welchem Verhältnis die unterschiedlichen Parameter zu „Mündlichkeit“ gesetzt werden können. Dies wäre ja die Voraussetzung, die einzelnen Kommunikationsbedingungen innerhalb eines Modells von „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ zusammenzuführen – eine Annahme, die der Darstellung des Nähe-Distanz-Kontinuums implizit (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 18; Koch/Oesterreicher 2007: 349; Koch/Oesterreicher 2011: 13) zugrunde liegt und auch die Grundlage für die Errechnung eines nähesprachlichen Durchschnittswerts im operativen Modell von Ágel/Hennig (2006, 2007) bildet.

Die Frage nach der „Mündlichkeit“ der Kommunikationsbedingungen ist nun aber nicht leicht zu beantworten, denn das konzeptionelle Kontinuum ist ja gerade dadurch definiert, dass es seiner medialen Dimension entledigt ist, wobei das Konzept der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ als Definiens zunächst weitgehend offenbleibt. Betrachtet man die einzelnen Kommunikationsbedingungen der ‚Nähesprache‘ hinsichtlich ihrer Nähe zu „Mündlichkeit“ genauer, ist insofern zunächst zu konstatieren, dass einige Parameter (①, ②, ③ und ⑦) in keiner Relation zur ‚medialen Mündlichkeit‘ stehen. So lässt sich beispielsweise die Vertrautheit der Partner (②) oder die emotionale Beteiligung (③) eben

⁶ Hier ist anzumerken, dass trotz der kategorialen Unabhängigkeit der beiden Parameter auf der kommunikativ-pragmatischen Ebene dagegen Abhängigkeiten insofern bestehen, als mit der Vertrautheit der Kommunikationspartner in der Face-to-Face-Kommunikation in der Regel auch eine größere raum-zeitliche Nähe einhergeht (vgl. Tannen 2005 [1984]). Ich verdanke Helmuth Feilke in diesem Zusammenhang den Hinweis auf das Konzept der „Körpergebundenen Kommunikation“ („Somatic Communication“) von Scollon/Scollon 2007 [1995], das in dieser Hinsicht den Körper selbst als die Grundlage der (multimodalen) Kommunikation sieht (Scollon/Scollon 2007 [1995]: 27).

gerade nicht auf den Umstand zurückführen, dass eine Äußerung gesprochensprachlich realisiert wird. Vielmehr beschreiben die beiden Parameter das soziale bzw. emotionale Verhältnis zwischen den beiden Kommunikationspartnern (KP) bzw. die Einstellung des Sprechers zum jeweiligen Aussageinhalt. Insofern stehen die beiden Kommunikationsbedingungen in keinerlei direkter Abhängigkeit zu einer medialen Dimension von „Mündlichkeit“, was zunächst die grundsätzliche Trennung von ‚medialer‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ bestätigt – gleichzeitig aber auch fraglich macht, was es berechtigt, die beiden Parameter in ein Konzept von „Mündlichkeit“ zu integrieren.

Einige der anderen angeführten Kommunikationsbedingungen sind dagegen nicht so klar von der Ebene ‚medialer Mündlichkeit‘ abzugrenzen. Die Situationseinbindung (④) und die Spontaneität der Kommunikation (⑨) etwa ist in Zusammenhang mit der raum-zeitlichen Synchronizität zu sehen, die unter dem Konzept der „Online-Zeitlichkeit“ (vgl. e.g. Auer 2000; Schneider 2011) als relevantes Merkmal für gesprochene Sprache angesehen wird. In dieser Hinsicht ist die Ebene der ‚Nähesprache‘ also nicht komplett von ‚medialer Mündlichkeit‘ entkoppelt, sondern teilt einige Parameter, die auch bei der Beschreibung gesprochener Sprache als Merkmale angeführt werden, vgl. Tabelle 1:

Tab. 1: Parameter im Schnittbereich von ‚Nähesprache‘ und ‚medialer Mündlichkeit‘.

Parameter von ‚Nähesprache‘	Parameter ‚medialer Mündlichkeit‘
① Privatheit	-
② Vertrautheit der Kommunikationspartner (KP)	-
③ emotionale Beteiligung	-
④ Situationseinbindung	+
⑤ referenzielle Nähe	+
⑥ raum-zeitliche Nähe	+
⑦ kommunikative Kooperation	-
⑧ Dialogizität	+
⑨ Spontaneität	+
⑩ freie Themenentwicklung	-

Auch innerhalb dieses Schnittbereichs besteht jedoch keine direkte Abhängigkeit der Kommunikationsparameter zu „Mündlichkeit“, sondern lediglich eine indirekte Affinität. Das zeigt sich insbesondere für den Parameter der physischen Nähe der Kommunikationspartner (⑥), der häufig als bindendes Glied

zwischen ‚Nähesprache‘ und „Mündlichkeit“ verstanden wird. Dabei ist die raum-zeitliche Nähe der Kommunikationspartner zwar ein Merkmal, das die von Koch/Oesterreicher als prototypisch angesetzte ‚medial mündliche‘ Face-to-Face-Interaktion und ‚Nähesprache‘ teilen. Sie ist aber nicht notwendigerweise an Letztere gekoppelt. So erlaubt beispielsweise das Telefon eine ‚medial mündliche‘ Kommunikation bei räumlicher Distanz; komplementär dazu sind Zettelbotschaften zwischen Banknachbarn im Schulunterricht eine ‚medial schriftlich‘ realisierte Kommunikationsform zwischen vertrauten Kommunikationspartnern. „Mündlichkeit“ und räumliche Nähe sind daher zwei Faktoren, die in der realen Welt häufig zusammenfallen, aber durchaus nicht in einem notwendigen Kausalverhältnis stehen. Ein solcher Befund hat nun aber entscheidende Konsequenzen hinsichtlich der Bewertung des KOE-Modells, das in der Regel als Ansatz zur Modellierung des Verhältnisses von „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ gesehen wird. Wenn „Mündlichkeit“ (sei sie ‚medial‘ oder ‚konzeptuell‘) nicht notwendigerweise räumliche Nähe bedingt und räumliche Nähe nicht notwendigerweise „Mündlichkeit“, ist ‚Nähesprache‘ auch streng genommen keine Dimension eines wie auch immer definierten Konzepts von „Mündlichkeit“, sondern weist lediglich einen Schnittbereich gemeinsam geteilter Merkmale auf. Als Fazit ist also festzuhalten: ‚Nähesprache‘ ist keine Dimension von „Mündlichkeit“, da sich ein gemeinsamer Nenner der einzelnen Parameter nicht auf ein Merkmal von „Mündlichkeit“ zurückführen lässt. Was ist dann aber ‚Nähesprache‘?

2.2 Wie „nah“ ist ‚Nähesprache‘?

Wenn ‚Nähesprache‘ also nicht auf einen Parameter von „Mündlichkeit“ zurückführbar ist und damit primär keine Kategorie von „Mündlichkeit“ darstellt, ist zu fragen, inwieweit die Kommunikationsbedingungen der ‚Nähesprache‘ sich aus der Dichotomie ‚Nähe‘/„Distanz“ ableiten lassen. In dieser Hinsicht wird in Ágel/Hennig (2006, 2007), die das KOE-Modell in ein konkretes Beschreibungsinstrumentarium überführen, die Dichotomie ‚Nähesprache‘/„Distanzsprache“ auf die Grundunterscheidung der raum-zeitlichen Nähe bzw. Distanz der Kommunikationspartner zurückgeführt.⁷

⁷ Eine große Leistung der Modellierung von Ágel/Hennig (2006, 2007) liegt neben der Operationalisierung des KOE-Modells insbesondere in der Systematisierung der Parameter von ‚Nähesprache‘, die, wie im Folgenden noch deutlich werden wird, implizit ebenfalls die notwendige Trennung der unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ nahelegen.

Nähesprechen findet dann statt, wenn sich Produzent und Rezipient zur gleichen Zeit im gleichen Raum befinden. Beim Distanzsprechen dagegen sind Raumzeit der Produktion und Rezeption nicht identisch. (Ágel/Hennig 2007: 184)

In Koch/Oesterreicher (1985) ist die physische Nähe zwischen den Kommunikationspartnern dagegen nur eine der Kommunikationsbedingungen neben anderen, die in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis zu den anderen Parametern des mehrdimensionalen Kontinuums steht. So wird die Vertrautheit (②) und damit die sozial-emotionale Nähe zwischen den Kommunikationspartnern etwa nicht notwendigerweise durch die räumliche Nähe der Kommunikationspartner bedingt, und auch Parameter ⑩ der freien Themenentfaltung ist unabhängig von der physisch-lokalen Konstellation der Gesprächspartner (vgl. etwa das Beispiel des Behördengesprächs) zu sehen. Die Kommunikationsbedingungen sind damit nicht auf die räumlich-physische ‚Nähe‘ bzw. ‚Distanz‘ zwischen den Kommunikationspartnern bezogen, sondern sind unter der „metaphorische[n] Potenz der Wörter ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘“ (Koch/Oesterreicher 2007: 351) zusammengeführt und beziehen sich damit auf unterschiedliche Dimensionen von räumlich-temporaler, sozialer, emotionaler sowie referentieller Nähe (vgl. hierzu auch Fehrman/Linz 2009: 125). Zudem zeigt der Blick auf die Parameter, dass ‚Nähe‘ als Relation zwischen zwei Bezugspunkten auch auf unterschiedliche Arten von Relationen bezogen wird. Während Parameter ② und ⑥ etwa das Verhältnis der beteiligten Kommunikationspartner erfassen, ist die emotionale Beteiligung dagegen auch auf die Relation zwischen dem Sprecher und dem Aussageinhalt zu beziehen. Die Situationseinbindung referiert andererseits auf die „Nähe“ der Kommunikationspartner zum situativen Kontext. Davon zu trennen ist Parameter ⑤ der referentiellen Nähe, der den Referenzbezug der Sprecher-Origo und den bezeichneten Gegenständen und Personen erfasst. Die Nähe-Dimension bezieht sich demnach auf einen sachlich-thematischen Referenzrahmen.

Die Parameter ⑦–⑩ (i.e. „Kommunikative Kooperation“, „Dialogizität“, „Spontaneität“ und „Freie Themenentfaltung“) bezeichnen dagegen gerade keine Nähe- resp. Distanz-Relation an sich, sondern lassen sich nur sekundär mit der Kommunikationssituation der Face-to-Face-Kommunikation in Verbindung bringen. Das Verhältnis der einzelnen Kommunikationsbedingungen zum Faktor „Nähe“ zeigt sich damit in doppelter Hinsicht als heterogen, vgl. Tabelle 2:

Tab. 2: „Nähe“-Relationen und -Dimensionen von „Nähesprache“ (KP für „Kommunikationspartner“).

Parameter	Nähe-Relation	Nähe-Dimension
① Privatheit	KP – 3. Personen	sozial, räumlich
② Vertrautheit der Kommunikationspartner (KP)	KP – KP	sozial, emotional
③ emotionale Beteiligung	KP – KP (affektiv) KP – Inhalt (expressiv)	emotional
④ Situationseinbindung	KP – Kontext	räumlich, zeitlich
⑤ referenzielle Nähe	Origo – sachlich-thematischer Referenzrahmen	sachlich-thematisch
⑥ raum-zeitliche Nähe	KP – KP	räumlich, zeitlich (physisch)
⑦ kommunikative Kooperation	keine „Nähe“-Relation	
⑧ Dialogizität		
⑨ Spontaneität		
⑩ freie Themenentwicklung		

Die Frage, was „nah“ an „Nähesprache“ bzw. „distal“ an „Distanzsprache“ ist, führt somit sowohl zu unterschiedlichen Nähe-Relationen als auch zu unterschiedlichen Dimensionen von „Nähe“. „Nähesprache“ lässt sich damit nicht direkt auf ein gemeinsames Merkmal der räumlichen Nähe der Kommunikationspartner zurückführen. Nicht nur bezieht sich „Nähe“ auf unterschiedliche Relationen, sondern auch auf unterschiedliche Dimensionen (räumlich, zeitlich, thematisch etc.). Die Aspekte von „Nähe“, die im KOE-Modell integriert sind, lassen sich damit in Tabelle 3 zusammenfassen (in Klammern ist jeweils angegeben, welcher der Parameter sich auf die jeweilige Relation bzw. Dimension bezieht):

Tab. 3: Nähe-Relation vs. Nähe-Dimension.

Nähe-RELATION	Nähe-DIMENSION
KP – KP (②③⑥)	räumlich (①④⑥)
KP – 3. Personen (①)	zeitlich (④⑥)
Sprecher – Inhalt (③⑤)	sozial (①②)
Sprecher – Kontext (④⑥)	emotional (②③) sachlich-thematisch (⑤)

Da sich ‚Nähesprache‘ zudem als indifferent hinsichtlich der medialen Ebene zeigt, können die Parameter von ‚Nähesprache‘ innerhalb des KOE-Modells sowohl auf eine ontologisch gegebene Konstellation (bspw. die reale raum-zeitliche Nähe zwischen den Kommunikationspartnern) als auch auf deren sprachliche Konzeptionalisierung im Sinn einer „sekundären Semiotisierung“ (Fritz 2010) (bspw. der fiktive Bezug auf eine gemeinsame Kommunikationssituation im Sinne von Bühlers Deixis am Phantasma) bezogen sein.⁸ Während innerhalb des KOE-Modells Parameter wie Privatheit und Vertrautheit vor allem an den realen Wahrnehmungsraum gebunden sind, wird die Notwendigkeit dieser Unterscheidung insbesondere mit Blick auf den Parameter ⑤ der referentiellen Nähe deutlich. Nach Koch/Oesterreicher (2011: 7) erfasst dieser Parameter den Referenzbezug, „bei dem entscheidend ist, wie nahe die bezeichneten Gegenstände und Personen der Sprecher-origo (*ego-hic-nunc*) sind“. Relevant ist dabei „die ‚Anwesenheit‘ bzw. ‚Abwesenheit‘ des Referenzgegenstandes“ (Koch/Oesterreicher 2011: 7, Fn. 6). Da nun die physische Nähe bereits durch den Parameter ④ abgedeckt ist, liegt es nahe anzunehmen, dass der Parameter ⑥ auf eine konzeptionelle Nähe zwischen der Sprecher-Origo und den bezeichneten Gegenständen sowie Personen bezogen ist. Während in Bezug auf alle Parameter grundsätzlich eine sekundäre Semiotisierung der Nähe-Relation relevant ist, sind Parameter der Privatheit, der Vertrautheit sowie der raum-zeitlichen Nähe im KOE-Modell primär auf den realen Wahrnehmungsraum bezogen.

⁸ In diesem Punkt zeigt sich eine wesentliche Abgrenzung zum Konzept der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘: Während ‚Nähesprache‘ medialitätsneutral ist, exkludiert ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ per definitionem die ontologische Dimension. Vgl. auch Abschnitt 3.1.

Tab. 4: Sekundäre Semiotisierung.

Parameter von ‚Nähesprache‘	Realer Wahrnehmungsraum	Sekundäre Semiotisierung
① Privatheit	+	
② Vertrautheit der KP	+	
③ emotionale Beteiligung	+	+
④ Situationseinbindung	+	+
⑤ referenzielle Nähe	-	+
⑥ raum-zeitliche Nähe	+	

„Nähesprache“ ist damit nicht nur in Bezug auf „Mündlichkeit“, sondern auch in Bezug auf den Aspekt der „Nähe“ ein theoretisches Konstrukt, das sich aus qualitativ unterschiedlichen Parametern zusammensetzt. Die unter dem Konzept der „Nähesprache“ gebündelten Kommunikationsbedingungen bilden damit mehr ein Netzwerk im Sinn einer Wittgenstein’schen Familienähnlichkeit, als dass sie von einem einzelnen Merkmal abgeleitet werden könnten. Wenn wir über „Nähesprache“ im Koch/Oesterreicher’schen Sinn sprechen, sprechen wir also weder über „Mündlichkeit“ noch über „Nähe“, sondern über das „komunikative Handeln der Gesprächspartner zueinander und im Blick auf die sozialen, situativen und kontextuellen Gegebenheiten“ (Koch/Oesterreicher 2007: 350). Angesichts der Tatsache, dass dieser Umstand von Koch/Oesterreicher selbst wiederholt herausgestellt worden ist, scheint dieses Ergebnis zunächst nicht weiter überraschend. Angesichts der Tatsache aber, dass dieser Umstand – worauf auch Fehrmann/Linz (2009: 124) verweisen – häufig übersehen wird, erscheint es dennoch notwendig, die mit der Heterogenität der einzelnen Komponenten von „Nähe“ und „Mündlichkeit“ verbundenen Konsequenzen herauszustellen, da – wie im Folgenden deutlich wird – eine Differenzierung der unterschiedlichen Aspekte zu relevanten Implikationen mit Blick auf die theoretische Fassung der Grundkategorien ‚Nähesprache‘, ‚mediale‘ und ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ führt.

2.3 Zwischenfazit: ‚Nähesprache‘ zwischen ‚Medialität‘ und ‚Nähe-Kommunikation‘

Bislang können wir aus den bisherigen Betrachtungen also folgende Schlussfolgerungen zusammenfassen:

- „**Nähesprache**“ ≠ „**Mündlichkeit**“
 „Nähesprache“ ist keine Dimension von „Mündlichkeit“, sondern eine allgemein pragmatische Kategorie, die das Verhältnis des Sprechers zum Kommunikationspartner, Aussageinhalt und Kommunikationssituation in Bezug auf verschiedene Ebenen (physisch-räumlich, zeitlich, emotional, sozial, sachlich-thematisch) erfasst.
- „**Nähesprache**“ ≠ „**Nähe**“
 „Nähesprache“ ist auch in Bezug auf den Faktor „Nähe“ ein heterogenes Konzept, das sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen lässt, sondern sich auf – ontologisch gegebene wie sprachlich konzeptionalisierte – unterschiedliche Relationen und auf unterschiedliche Dimensionen von „Nähe“ bezieht.
- „**Nähesprache**“ als pragmatische Kategorie
 „Nähesprache“ ist damit weder „nah“ noch „mündlich“, sondern integriert als allgemein pragmatische Kategorie sowohl Merkmale von Nähe-Kommunikation als auch Merkmale von „Mündlichkeit“.

Diese Differenzierung ist nun nicht lediglich eine theoretische Feinjustierung, sondern zieht mit Blick auf das Verständnis von „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ und einem Konzept von „Nähesprache“ zwei grundlegende Konsequenzen nach sich.

1. Aus der Unabhängigkeit „mündlicher“ und „nähesprachlicher“ Merkmale ist zunächst abzuleiten, dass grundlegend zwischen zwei unterschiedlichen Dimensionen von „Mündlichkeit“ zu unterscheiden ist. Das sind zum einen medial bedingte Charakteristika, die sich auf die Produktionsbedingungen der gesprochenen Sprache zurückführen lassen, also auf den inkrementellen Prozess der Sprachproduktion und damit verbundene Parsing-Restriktionen, wie sie unter den Terminen der „On line-Syntax“ (Auer 2000) bzw. des „Zeit-Parameters“ (Ágel/Hennig 2006, 2007) und in der Unterscheidung zwischen primären und sekundären Phänomenen von Mündlichkeit (Hennig 2006; Schneider 2011),⁹ sowie als „Mündlichkeit 1“ (Zeman 2013a) er-

⁹ Schneider (2011) differenziert auf der Basis von Hennig (2006) zwischen „primär mündlichen“ Phänomenen, die (a) aus den Grundbedingungen der gesprochenen Sprache erklärbar sind (online-Prozessierung), (b) eigenständige grammatische Konstruktionen darstellen sowie (c) in der Grammatik des geschriebenen Standarddeutsch nicht vorkommen (Schneider 2011: 178; 180 Fn. 31), und „sekundär mündlichen“ Phänomenen, die zwar für die gesprochene Sprache typisch sind, aber sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache auftreten.

fasst ist. Davon zu unterscheiden ist das kommunikative Verhältnis der Kommunikationspartner zueinander. Die damit verbundenen Phänomene lassen sich nun nicht direkt aus den Grundbedingungen gesprochener Sprache ableiten, sondern beziehen sich auf den – ontologisch gegebenen oder sprachlich konzeptionalisierten – kommunikativen Referenz-Rahmen. Diese Ebene („Mündlichkeit 2“ in Zeman 2013a) korreliert in etwa mit dem, was bei Schneider (2011: 168–170, i.d.B.: 348) unter dem Begriff des „Sprachspiels“ und bei Ágel/Hennig (2006), Hennig & Jacob (i.d.B.) mit dem Situations- und Rollen-Parameter gefasst ist.¹⁰ Beide Dimensionen, die sich natürlich noch weiter subklassifizieren ließen, werden im Konzept der ‚Nähesprache‘ gebündelt, da es so scheint, als ob sie sich beide aus dem Parameter „Nähe“ ableiten ließen. Wie oben aber herausgestellt wurde, handelt es sich um unterschiedliche Dimensionen von Nähe: Während sich „Medialität“ auf das Verhältnis der Synchronizität von Sprachproduktion und -rezeption bezieht, erfassen andere Parameter der ‚Nähesprache‘ das Verhältnis der Kommunikationspartner, d.h. die raum-zeitliche Synchronizität der Kommunikationsteilnehmer in einem (ontologisch oder konzeptionell) geteilten Kommunikationsraum. Diese unterschiedlichen Formen von Synchronizität korrelieren mit der Unterscheidung von Spitzmüller (2005), der zwischen Synchronizität₁ (i.e. die „gleichzeitige Anwesenheit (Kopräsenz) aller an der Kommunikation beteiligten Personen“; Spitzmüller 2005: 8) und Synchronizität₂ (i.e. die Produktion und Rezeption „ohne zeitliche Verzögerung (in Echtzeit‘, wie es häufig heißt)“, Spitzmüller 2005: 9) unterscheidet (vgl. ähnlich auch die Differenzierung bei Storrer (2001) zwischen „Simultaneität“ der Kommunikationspartner und „Synchronizität“ von Produktion und Rezeption), die sich als notwendige Konsequenz der Ebenen-Unterschiede ergibt, vgl. Tabelle 5:

10 Der sozio-pragmatische Aspekt von ‚Nähesprache‘ ist zudem affin zum in der anglo-amerikanischen Mündlichkeitsforschung verbreiteten Konzept ‚involvement‘ (vs. ‚detachment‘) (Chafe 1982), jedoch nicht völlig mit diesem gleichzusetzen. Tannen (1989) zufolge ist ‚involvement‘ zu definieren als „an internal, even emotional connection individuals feel which binds them to other people as well as to places, things, activities, ideas, memories and words“ (Tannen 1989: 12) und bezieht sich damit auf das emotionale Verhältnis der Kommunikationsteilnehmer. Obgleich nicht konzipiert als Kategorie von „Mündlichkeit“, wird auch ‚involvement‘ in einer diesbezüglichen Affinität gesehen.

Tab. 5: Differenzierung der Ebenen „Medialität“ und „Nähe-Kommunikation“.

PARAMETER DER ‚NÄHESPRACHE‘		
Ebene der NÄHE- KOMMUNIKATION	Neutral hinsichtlich der medialen Bedingungen	Rückführbar auf das (räumliche, soziale, emotionale ...) Verhältnis zwischen den Kommunikationspartnern bzw. dessen Konzeptionalisierung → Synchronizität₁
Ebene der MEDIALITÄT	Rückführbar auf mediale Bedingungen der Sprachproduktion und -rezeption → Synchronizität₂	Neutral hinsichtlich der nähe-kommunikativen Bedingungen

2. Wenn ‚Nähesprache‘ keine Dimension von „Mündlichkeit“ konstituiert, folgt daraus zudem, dass ‚Nähesprache‘ nicht mit ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ gleichgesetzt werden kann (vgl. auch Hennig 2009: 30f. und Lötscher 2009: 112). Vielmehr handelt es sich um zwei unterschiedliche Konzepte, wenngleich diese auf den gleichen Phänomenbereich referieren können. Wenn ‚Nähesprache‘ nun aber nicht mit ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ gleichzusetzen ist, bleibt unsere Ausgangsfrage, was genau unter ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ zu verstehen ist, letztlich unbeantwortet. Damit verbunden stellt sich zudem die Frage, in welchem Verhältnis ‚Nähesprache‘, ‚mediale‘ und ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ zu modellieren sind – eine Frage, wie sie innerhalb des KOE-Modells erst gar nicht in den Blick gerät. Wie wir gesehen hatten, liegt die Pointe des KOE-Modells ja gerade in der Entkopplung der beiden Dimensionen ‚medialer‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘, auch wenn diese Trennung implizit wieder aufgehoben wird, wenn für das Konzept der ‚Nähesprache‘ zum Teil Merkmale angesetzt werden, die auch als charakteristisch für gesprochene Sprache bzw. ‚mediale Mündlichkeit‘ angesehen werden (vgl. hierzu auch Fehrmann/Linz 2009: 124). Wie im Folgenden deutlich werden wird, kann das Verhältnis der zwei Ebenen aber gerade nicht implizit vorausgesetzt werden, sondern ist erst auf der Basis einer Bezugsetzung der unterschiedlichen Ebenen herauszuarbeiten. Gleiches gilt auch in Bezug auf die Frage nach dem Verhältnis von ‚Nähesprache‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘, wie im Folgenden für den Bereich der historischen Mündlichkeit und der Neuen Medien zu zeigen ist.

3 „Konzeptionelle Mündlichkeit“ im historischen Kontext

Erforschung historischer Mündlichkeit kann also immer nur Erforschung historischer konzeptioneller Mündlichkeit bzw. historischer Nähesprache bedeuten. (Hennig 2009: 24f.)

3.1 Was ist „konzeptionelle Mündlichkeit“?

Wenn es sich bei „Nähesprache“ und „konzeptioneller Mündlichkeit“ nun um zwei verschiedene theoretische Konzepte handelt, was ist dann unter „konzeptioneller Mündlichkeit“ zu verstehen? Aus der Matrix des KOE-Modells lässt sich ableiten, dass „konzeptionelle Mündlichkeit“ insbesondere dann relevant wird, wenn es sich um eine Verschränkung der beiden Dimensionen handelt, also um „graphische nah am Pol der Nähe oder phonische nah am Pol der Distanz stehende Kommunikationsformen“ (Hennig 2001: 221).¹¹ Es sollten insofern gerade diese Kontexte sein, die durch einen Blick auf die von Medialität „entkleidete“ Ebene von „Mündlichkeit“ Aufschluss hinsichtlich des Konzepts „konzeptioneller Mündlichkeit“ zulassen sollten.

Es überrascht insofern nicht, dass das Koch/Oesterreicher’sche Konzept „konzeptioneller Mündlichkeit“ gerade bei der Erforschung historischer Mündlichkeit Anwendung erfahren hat. Da im historischen Kontext „mediale Mündlichkeit“ in Form gesprochensprachlicher Äußerungen grundsätzlich nicht als Datengrundlage zur Verfügung steht, ist historische Mündlichkeit immer „Mündlichkeit“, die bereits von ihrer medialen Dimension entkleidet ist. Da historische Mündlichkeit damit per definitionem immer „konzeptionelle Mündlichkeit“ ist (vgl. auch Hennig 2009: 12, 24), bildet die Unterscheidung zwischen „medialer“ und „konzeptioneller Mündlichkeit“ die Voraussetzung, um überhaupt über historische Mündlichkeit sprechen zu können.

¹¹ Hennig (2001) zufolge ist „konzeptionelle Mündlichkeit“ nur dann relevant, wenn es sich um eine Verschränkung der beiden Dimensionen handelt, also im Fall von „sekundärer Kommunikation“ (vorgelesene Texte oder transkribierte gesprochene Sprache) oder fingierter Mündlichkeit, d.h. „wenn in primärer Kommunikation die jeweils andere Kommunikationsform nachgeahmt wird“ und der Sprecher das andere Medium bewusst imitiert (vgl. Hennig 2001: 221). Im Folgenden wird dagegen dafür argumentiert, dass in diesen beiden Konstellationen die Notwendigkeit eines Konzepts „konzeptioneller Mündlichkeit“ zwar besonders deutlich hervortritt, der Phänomenbereich, der unter „konzeptioneller Mündlichkeit“ zu fassen ist, aber nicht auf diese beiden Konstellationen beschränkt ist.

Während das Grundproblem historischer Mündlichkeit damit terminologisch erfasst zu sein scheint, bleibt das Konzept der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ damit aber noch weitgehend ungeklärt (vgl. u.a. die kritische Diskussion in Hegedűs 2007: 248; Hennig 2001: 220, 2009: 31; Fehrmann/Linz 2009). Koch/Oesterreicher (2007) zufolge bezieht sich ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ auf die „Modalität der Äußerungen“ (Koch/Oesterreicher 1990: 5), die als „varietätenbezogene und diskurspragmatisch relevante Optionen im sprachlichen Ausdruck (einschließlich der entsprechenden rezipientenseitigen Erwartungen)“ (Koch/Oesterreicher 2007: 348) gesehen werden, d.h. auf einen „Duktus von Mündlichkeit“. Doch was macht diesen „Duktus“ aus? Zunächst ist festzuhalten, dass der „Duktus von Mündlichkeit“ als Reaktion auf die zugrunde liegenden Kommunikationsbedingungen gesehen wird (Koch/Oesterreicher 2007: 352), nicht aber als Ergebnis einer bewussten Sprecher-Intention. ‚Konzeptionelle Mündlichkeit‘ ist damit nicht mit konzeptionalierter Mündlichkeit (im Sinn von „nachgeahmter“ bzw. „fingierter Mündlichkeit“, vgl. Goetsch 1985; Hennig/Jakob i.d.B.; Schneider i.d.B.) gleichzusetzen. ‚Konzeptionelle Mündlichkeit‘ als „mündlicher Stil“, der graphische (oder phonische) Texte „in ganz bestimmter Weise“ (Koch/Oesterreicher 2007: 352) prägt, ist insofern vergleichbar mit Fleischmans (1990a) Konzept der „kognitiven Mündlichkeit“. Der mündliche Duktus geschriebener Texte wird dabei als Resultat von „oral mental habits“ (Fleischman 1990b: 22) gesehen, die sich in den Text einschreiben und dabei notwendigerweise Spuren – „clear traces of the oral infrastructure“ (Fleischman 1990b: 24) – in der Textstruktur hinterlassen.

Als charakteristisch für derartige Spuren, die wiederum als Indizien für die Rekonstruktion von „Mündlichkeit“ in historischen Texten gelten, werden in der Literatur unterschiedliche Merkmale diskutiert, wie beispielsweise inkonsistente Orthographie, scheinbar regelloser Gebrauch grammatischer Kategorien, Ellipsen, parataktische Strukturen und die unterdeterminierte Junktionsfunktion von Sätzen, Formelhaftigkeit, Häufung von Diskurspartikeln, Wiederholungen etc. (vgl. u.a. Fleischman 1990b: 21; Brinton 2003). Bei der Betrachtung dieser unterschiedlichen „Reflexe von Mündlichkeit“ zeigt sich nun, dass auch hier heterogene Merkmale angeführt werden, die auf unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ liegen. So sind Ellipsen und Apokoinu-Strukturen Merkmale, die in Bezug auf die gesprochene Sprache mit den Produktionsbedingungen inkrementeller Sprachverarbeitung in Verbindung gebracht werden. Im Gegensatz dazu sind etwa Interjektionen nicht direkt aus den mechanischen Verarbeitungsprozessen der Sprachproduktion abzuleiten, sondern indizieren als Aufmerksamkeits- bzw. kohäsionsstiftende Diskuselemente die Relation zum Rezipienten sowie innertextuelle Kohäsionszusammenhänge.

Auch in Bezug auf ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ finden sich demnach Merkmale beider in Abschnitt 2 differenzierten Formen von „Mündlichkeit“ wieder. Zusätzlich dazu ist der Duktus aber nun nicht nur von den – medialen wie Nähe-kommunikativen – Bedingungen der jeweiligen spezifischen Kommunikationssituation geprägt, sondern auch durch seine Einbettung in den jeweiligen historisch-kulturellen Kontext, da sich das Verhältnis von „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ als variables Bedingungsgefüge in jeder historischen Konstellation anders konstituiert. Den historischen Sprachstufen wird in dieser Hinsicht aufgrund ihrer „oralen Prägung“ prinzipiell eine größere Nähe zu „Mündlichkeit“ bzw. „Nähesprachlichkeit“ zugesprochen (vgl. u.v. Brinton 2003; Ágel/Hennig 2006; Fleischman 1990a, 1990b: 20ff.; Taavitsainen/Fitzmaurice 2007: 19; Hennig 2009: 15). Obgleich nur in Textform erhalten, betrachtet Fleischman (1990b: 21f.) den historischen Text als „spoken language“, die als das kommunikative Mittel einer grundlegend oralen Kultur – „sometimes better, sometimes worse“ – an die Schriftlichkeit adaptiert wird. Wie genau sich dabei die Differenz zwischen der medialen Anpassung an den Text und den Grundbedingungen gesprochener Sprache konstituiert, bleibt jedoch eine weitgehend offene Frage, sodass das „Wechselspiel historischer und universaler Bedingtheit gesprochensprachlicher Muster“ (Hennig 2009: 23) als grundsätzliches Desiderat der gegenwärtigen Forschung anzusehen ist.

Um sich diesem Desiderat zu nähern, ist also das Verhältnis der unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ – i.e. Medialität, Nähe-Kommunikation und Oralität – in den Blick zu nehmen, da die ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ von allen drei Ebenen geprägt wird. Die Notwendigkeit einer Differenzierung ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ in Bezug auf die Unterscheidung von Medialität und Nähe-Kommunikation könnte angesichts der Entkopplung der beiden Ebenen im KOE-Modell dabei zunächst paradox erscheinen: Wenn ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ eine Form nicht „medial ‚kontaminierte[r]‘“ (Koch/Oesterreicher 2007: 350) „Mündlichkeit“ sein soll, scheint eine Trennung zwischen medialitätsbedingten und Nähe-kommunikativen Merkmalen für die Ebene der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ ja gerade ausgeschlossen. Ein Blick auf prototypische Merkmale historischer (und damit: ‚konzeptioneller‘) Mündlichkeit im Folgenden wird dagegen zeigen, dass ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ gerade durch das Verhältnis der verschiedenen Ebenen von „Mündlichkeit“ zueinander konstituiert ist.

„Historische Mündlichkeit“ wird dabei im Folgenden – wie in der Überschrift zu Abschnitt 3 indiziert – als „Konzeptionelle Mündlichkeit im historischen Kontext“ angesehen, i.e. als komplexes Phänomen, das alle drei Ebenen von „Mündlichkeit“ (Medialität, Nähe-Kommunikation und Oralität) in einem

noch zu spezifizierenden Abhängigkeitsverhältnis umfasst. Im Fokus steht dabei die Frage nach „mündlichen“ Residuen in schriftlich fixierten Texten. Dies ist insbesondere in Abgrenzung zum engeren Konzept „historischer Nähesprachlichkeit“ in Hennig (2009) zu explizieren, das auf der Opposition historischer vs. universaler Nähemarkmale basiert (und nicht auf einer Opposition historisch – synchron, wie sie hier zugrunde gelegt wird).¹² Im Fokus steht im Folgenden insofern nicht die Frage nach spezifischen Merkmalen historischer Nähesprachlichkeit, sondern das Wesen ‚konzeptioneller‘ Mündlichkeit in schriftlich fixierten, historischen Texten. Vor dem Hintergrund der bisherigen Betrachtungen ist, um dem Wesen von ‚konzeptioneller‘ Mündlichkeit näherzukommen, dabei insbesondere das Verhältnis der Ebenen von Mündlichkeit zueinander in den Blick zu nehmen. Exemplarisch wird dabei das mittelhochdeutsche Versepos und zwei seiner Merkmale betrachtet, die in der Literatur im Zusammenhang mit konzeptioneller Mündlichkeit diskutiert werden.

3.2 Das Historische Präsens als „Mündlichkeitsmerkmal“

Um mit Blick auf die Frage nach dem Wesen von ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ also nun das Verhältnis der unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ in den Blick zu nehmen, soll im Folgenden exemplarisch ein Merkmal genauer betrachtet werden, das als Mündlichkeitsmerkmal par excellence gilt und von Koch/Oesterreicher (2011: 170) als universales Nähe-Phänomen angesehen wird: Das Präsens als Erzähltempus.¹³ Die Nähe des Präsens zur „Mündlichkeit“ scheint dabei auf den ersten Blick zunächst intuitiv plausibel. Der gängigen Auffassung zufolge hebt das Präsens die temporale Distanz zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart des Sprechers auf und kann damit als „Verfahren der **Vergegenwärtigung** und **Verlebendigung** des Diskurses“ genutzt

¹² Als historische Nähemarkmale werden in Hennig (2009) Merkmale verstanden, die a) durch das Modell des Nähe- und Distanzsprechens erklärbar sind und b) historisch diskontinuierlich sind, wobei relevant ist, dass diese Diskontinuität durch die historische Bedingung der Verschriftlichung bedingt ist (vgl. Hennig 2009: 36f.). Wie im Folgenden noch deutlich werden wird, ist das Historische Präsens in dieser engen Definition nicht als Merkmal historischer Nähesprachlichkeit anzusehen.

¹³ Angesichts der umfangreichen Literatur zum Präsens als Erzähltempus ist es evident, dass im Folgenden nicht alle Aspekte, die hinsichtlich des Verhältnisses zwischen der Verwendung des Präsens und „Mündlichkeit“ diskutiert werden, berücksichtigt werden können. Der Fokus liegt im Folgenden vornehmlich auf der Frage, welche Implikationen sich aus der Betrachtung des Präsens für die Konzepte ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ und ‚Nähesprache‘ ergeben.

werden (Koch/Oesterreicher 2011: 74; Hervorhebung im Original). Damit scheint es als narratives Mittel geeignet, die Ausdruckskraft der erzählten Ereignisse zu erhöhen (vgl. u.a. Wolfson 1978, 1979, 1982; Quasthoff 1980; Fleischman 1990a; Fludernik 1991, 1992), was gleichzeitig als Begründung für seine Nähe zur „Mündlichkeit“ angesehen wird. Die Klassifikation als Phänomen der Mündlichkeit erscheint insofern so selbst-evident, dass eine weitere Spezifizierung des Verhältnisses zwischen dem Präsens als Erzähltempus und „Mündlichkeit“ in der Regel unterbleibt.

In dieser Hinsicht ist jedoch zunächst zu spezifizieren, was genau unter dem „Präsens als Erzähltempus“ zu verstehen ist. Während Koch/Oesterreicher (2011) keine weitere Differenzierung vornehmen, sind insbesondere drei Präsens-Varianten voneinander zu unterscheiden (vgl. ausführlich Zeman 2013b):¹⁴

- (EP) Das „Autorpräsens“ (Hempel 1966) bzw. „Erzählerpräsens“ (EP), das sich auf Erzählerkommentare in der Rahmenerzählung bezieht („off-plot“): ***Schaut, da kam ein Ritter in den Saal und sprach.***
- (HP) Das Historische Präsens (HP), das (vergangene) Ereignisse der Erzählfolge („on-plot“) im Wechsel mit dem Präteritum bezeichnet: ***Da kam ein Ritter in den Saal und spricht.***
- (NP) Das Narrative Präsens (NP), das als kontinuierliches Erzähltempus in einem ganzen Erzähltext bzw. ganzen Erzähltext-Passagen verwendet wird: ***Schließlich kommt ein Ritter in den Saal und spricht ...***

Eine solche Differenzierung zwischen den Präsens-Varianten ist relevant, da mit den unterschiedlichen Verwendungen sowohl unterschiedliche Funktionsbereiche als auch unterschiedliche Kontexte verknüpft sind. Mit Blick auf das Deutsche zeigt sich das etwa daran, dass sich das HP diachron bis ins Mittelhochdeutsche zurückverfolgen lässt, während es sich beim NP um ein relativ neues Phänomen handelt, das insbesondere in den Romanen ab der Jahrhundertwende zu beobachten ist (vgl. Fleischman 1990a). Das EP findet sich dagegen kontinuierlich in Erzähltexten aller Sprachstufen.

Bereits ein oberflächlicher Blick auf die Diachronie des Präsensgebrauchs zeigt also, dass eine pauschale Klassifikation des HP als „universales Mündlichkeitsmerkmal“ zu undifferenziert bleibt. In Bezug auf die Frage, was genau

¹⁴ Die Terminologie in Bezug auf die Präsens-Varianten ist nicht einheitlich (vgl. hierzu detailliert Zeman 2013b: 240f.). In Fleischman (1990a) wird – im Gegensatz zu Wolfson (1978, 1979), Fludernik (1991, 1992) und Zeman (2013b) – unter dem Begriff des Historischen Präsens (HP) etwa gerade der kontinuierliche narrative Präsensgebrauch gefasst.

am Präsens ‚nähesprachlich‘ bzw. ‚konzeptionell mündlich‘ ist, ist demnach genauer zu spezifizieren, mit welchen medialen Gegebenheiten das Präsens in Verbindung steht (Ebene der Medialität), welche Art von Nähe es evoziert (Ebene der Nähe-Kommunikation) und in welcher Relation es zum kultur-historischen Bedingungsgefüge von „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ in der jeweiligen sprachlichen Epoche zu setzen ist (Ebene der Oralität).

3.2.1 Wie „medial“ ist das Präsens als Erzähltempus?

Mit Blick auf die Medialität des Präsens als Erzähltempus ist zunächst zu konsstatieren, dass alle drei Präsens-Varianten grundsätzlich nicht auf gesprochensprachliche Erzählungen restriktiv sind, sondern durchaus auch in geschriebenen Erzähltexten Verwendung finden. In dieser Hinsicht erweist sich die Tempusverwendung als „medialitätsneutral“ (vgl. Schneider 2011: 166 in Bezug auf das synchrone Verhältnis der Tempora zu „Mündlichkeit“). Zudem ist die Verwendung des Präsens nicht primär aus der Zeitlichkeit der inkrementellen online-Prozessierung in der gesprochensprachlichen Kommunikationssituation abzuleiten. Weder das kontinuierliche Erzählen im Präsens noch der Tempuswechsel zwischen Präteritum und Präsens lässt sich damit auf einen Parsing-Vorteil zurückführen, wie das etwa für das Perfekt diskutiert worden ist (vgl. Abraham/Conradie 2001; zur Diskussion auch Zeman 2013c). Das HP kann insofern nicht als medialitätsbedingte grammatische Konstruktion angesehen werden. Mit anderen Worten: Es ist kein „Mündlichkeit“-Merksmal im medialen Sinn.

3.2.2 Wie „nah“ ist das Präsens als Erzähltempus?

Während das HP sowohl in geschriebenen wie gesprochenen Kontexten vorkommt und sich damit medialitätsneutral verhält, ist es ein Phänomen, das sich ausschließlich für Erzählkontakte als charakteristisch zeigt. Es handelt sich damit nicht um ein Merkmal von „Mündlichkeit“, sondern um ein Merkmal mündlichen Erzählens. Dieser Umstand ist insofern relevant, als mündliches Erzählen immer schon durch eine paradoxe Verschränkung in Bezug auf die Dimensionen von Nähe gekennzeichnet ist. Während mündliches Erzählen prototypischerweise in einer (real) gemeinsamen Kommunikationssituation zwischen Sprecher und Hörer stattfindet, eröffnet die Erzählung zusätzlich zum realen Referenzrahmen der Kommunikationsteilnehmer einen neuen Diskurs-

raum der erzählten Welt als virtuellen Referenzraum. Prototypische „space builder“ wie das Präteritum und Deiktika wie *damals* markieren dabei die Distanz zwischen den beiden Referenzräumen des Erzählers und der erzählten Welt.¹⁵ Der narrative Modus widerspricht damit gerade in Bezug auf die Parameter der Situationseinbindung (④) und der referentiellen Nähe zur Sprecher-Origo (⑤) „prinzipiell wichtigen Definitionsstücken kommunikativer Nähe“ (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 74).

Die Distanz zwischen Erzähler und erzählter Welt wird nun durch die Verwendung des Präsens jedoch teilweise wieder aufgehoben, indem eine Gleichzeitigkeit zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit simuliert wird. Der Nähe-Effekt, der durch das Präsens evoziert wird, bezieht sich damit nicht auf eine real gegebene Nähe der Kommunikationspartner, sondern entsteht erst auf der Text-Ebene. Fritz (2010: 242) spricht in dieser Hinsicht von einer „sekundäre[n] Semiotisierung von primären Systemelementen“.

Obgleich das Präsens in dieser Hinsicht allgemein als „Nähe-Tempus“ gelten kann, ist der dabei entstehende Nähe-Effekt nun aber nicht bei allen Präsens-Varianten der gleiche. Im mittelhochdeutschen Versepos, wo das HP fehlt, findet das Präsens vor allem in der Rahmenerzählung Verwendung und indiziert dort die Ebene des Erzählers (EP), wobei die Distanz zwischen Erzählraum und erzähltem Raum aber durchaus vorhanden bleibt, vgl. (1):

- (1) *wie gevâhe ich nû mîn sprechen an,*

daz ich den werden houbetman

Tristanden sô bereite

ze sîner swertleite,

daz man ez gerne verneme?

,Wie fange ich nun meine Rede an, dass ich den werten Protagonisten Tristan so bereit mache für seinen Ritterschlag, dass man es gern vernehmen mag?‘

[Tristan 4589; zitiert nach Herchenbach 1911: 86f.]

Der Erzähler kommentiert in (1) seinen eigenen Erzählvorgang und spricht damit über die in der Geschichte folgenden Ereignisse, ohne diese wirklich zu erzählen. Das Erzähler-Präsens ist in dieser Hinsicht kein Erzähltempus im eigentlichen Sinn, da es nicht referentiell auf die erzählten Ereignisse verweist, sondern diese lediglich kommentiert. Dass es sich um eine Darstellung ‚off-plot‘

¹⁵ Vgl. zu den strukturellen Eigenschaften des narrativen Diskursmodus ausführlich Zeman (im Ersch. a.).

(Fludernik 1992) handelt, wird auch daran deutlich, dass die zeitliche Situierung der erzählten Ereignisse – in (1) der Ritterschlag – keine Rolle spielt. Die Nähe, die durch das Präsens evoziert wird, bezieht sich damit nicht auf eine zeitliche Nähe zwischen dem Ereignis und dem Sprechzeitpunkt, sondern entsteht durch den simulierten Effekt, dass sich Erzähler und Zuhörer in einem gemeinsamen Referenzraum befinden (Synchronizität). Diese Nähe-Relation wird jedoch erst durch das Präsens etabliert, sodass es sich um eine sprachliche Konzeptionalisierung bzw. sekundäre Semiotisierung temporal-spatialer Nähe handelt.

Ähnlich ist auch Beispiel (2) zu lesen. Auch hier führt die Präsens-Verwendung zu einer fingierten Synchronisierung von Sprecher- und Hörerebene und damit zu einem von Sprecher und Hörer geteilten Referenzrahmen eines kommunikativen *common grounds*. Zusätzlich wird dabei nun auch noch das Verbalereignis als in den gemeinsamen Referenzrahmen inkludiert betrachtet, sodass die Nähe-Relation das Verhältnis von Sprecher-, Hörer- und Ereignisebene umfasst:

- (2) ***nu rennt der künig Valerîn und Lanzelet ein ander an.***

,Nun kommen der König Valerin und Lancelot aufeinander zu.'

[Lancelet 6264 (um 1200); zitiert nach Herchenbach 1911: 96]

Ein ähnlicher Effekt ergibt sich auch in Bezug auf das NP, bei dem ebenfalls eine Synchronizität von Sprecher- und Figuren-Ebene fingiert wird. Der „Nähe-Effekt“ der beiden Präsens-Varianten EP und NP lässt sich damit weder aus den medialen Kommunikationsbedingungen der prototypischen Face-to-Face-Interaktion ableiten noch aus der räumlich-physischen Distanz der Kommunikationspartner, sondern entsteht aus der Etablierung eines gemeinsamen deiktischen Referenzraumes.

Schwieriger ist dagegen die Nähe-Relation des HP in Alternation zu den Vergangenheits-Tempora zu bewerten, vgl. (3):

- (3) ***und do er also lag, so kumpt ein tierly,***

,Und als er so lag, so kommt ein Tierlein,'

[Das Volksbuch vom Hl. Karl 94,14; 15. Jh.; Beispiel aus Herchenbach 1911: 125]

Die Wirkung des raschen Wechsels zwischen Präsens und Präteritum wie in (3) ist weniger auf eine konzeptionalisierte Nähe-Relation zwischen den Kommunikationsteilnehmern zurückzuführen. Vielmehr ist der Effekt des HP vor allem darin gesehen worden, dass das Präsens in einem Past-Kontext eine markierte

Verwendung darstellt und damit einen vordergrundierenden Effekt in Bezug auf die Verbalereignisse auslöst (vgl. u.a. Schiffelin 1981; Fleischman 1990a; Leiss 2000; Abraham 2008; Cotrozzì 2010: 142). Wollten wir diesen textuellen Effekt in Termini von „Nähe“ und „Distanz“ beschreiben, so könnte man von einer evaluativen Nähe des Sprechers zu den vordergrundierten Ereignissen sprechen. Nichtsdestotrotz bliebe eine Beschreibung des Phänomens als Nähe-Merkmal aber fraglich, da sich diese Funktion weder universal für jede HP-Verwendung nachweisen noch primär auf die raum-zeitliche Nähe der Kommunikationspartner zurückführen lässt. Insgesamt wird damit deutlich, dass sich die Affinität der Präsens-Varianten zur „Mündlichkeit“ nicht trivialerweise sowie nicht auf gleiche Weise aus einem „Verlebendigungs“-Effekt oder einer Nähe „in erlebnismäßiger Hinsicht“ (Koch/Oesterreicher 2011: 77) ableiten lässt.

3.2.3 Wie „oral“ ist das Präsens als Erzähltempus?

Auch in Bezug auf die Ebene der Oralität, d.h. in Abhängigkeit des kulturhistorischen Bedingungsgefüges von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Bezug auf den Literalisierungsgrad einer Sprachgemeinschaft, bleibt die Bewertung des Präsens als Mündlichkeitsmerkmal nicht ohne Widersprüche. Das Verhältnis zwischen der oralen Prägung des Versepos und dem Gebrauch des Historischen Präsens ist ohne eine weitere Differenzierung der Ebenen von Mündlichkeit nicht einfach zu klären. Koch/Oesterreicher (2011) sprechen dem Historischen Präsens einen universalen Status als Mündlichkeitsmerkmal zu. Universal bedeutet dabei, dass es aus den universalen Bedingungen der Nähe- und Distanzsprache abgeleitet werden kann. In dieser Hinsicht wird das Historische Präsens auch in der Modellierung von Ágel/Hennig (2006) der universalen Ebene der Nähe- und Distanz-Kommunikation zugesprochen. Es ist dort im Parameter der „freieren Tempuswahl“ (Ágel/Hennig 2006: 60) erfasst, das aus dem universalen Parameter der kommunikativen Situationsbedingung abgeleitet wird: Im Nähesprechen können die Tempora demnach freier gewählt werden, „weil die zeitliche Einordnung sehr stark durch die Situationseinbindung begünstigt wird“ (Ágel/Hennig 2006: 60).

Andererseits ist es jedoch gerade der Gebrauch des HP in Alternation zu den Vergangenheitstempora – das, wie wir gerade gesehen haben, nur schwerlich durch die Begriffe ‚Nähe/Distanz‘ erfasst werden kann –, der als „oral pattern“ als charakteristisch für die historischen Sprachstufen angesehen wird (vgl. u.a. Fleischman 1990a; Fludernik 1991, 1992). Als Reflex von „Mündlichkeit“ in den schriftlich fixierten Epen ist Tristram (1983) zufolge allein das Vorkommen des

HP bereits ein Indikator für den Oralitäts-Grad eines Textes. Ähnlich sieht Fleischman (1990a) die häufigen Tempuswechsel innerhalb der altfranzösischen Versepos als schriftliche Reflexe der oralen Prägung der Sprechergemeinschaft an. Die „freiere Tempuswahl“ als orales Residuum in schriftlich fixierten Texten wäre demnach als ein Mündlichkeitsmerkmal anzusehen, das in Abhängigkeit zum historischen Bedingungsgefüge von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu sehen ist.

Nun findet sich das „orale Muster“ des HP weder in jedem Erzähltext oraler Tradition noch in jeder historischen Sprachstufe, noch können ihm immer die gleichen Funktionen zugeschrieben werden (vgl. etwa Viti 2010 für einen differenzierten Blick auf das HP im Lateinischen). Obgleich das HP in vielen Sprachen (semi-)oraler Tradition wie im Bibelhebräischen (Cotrozzi 2010), Altgriechischen (Sicking/Stork 1997), Lateinischen (Viti 2010), Altfranzösischen (Fleischman 1990a), Altsländischen (Sprenger 1951) und Mittelirischen (Tristram 1983) vorkommt, fehlt es beispielsweise in den Homerischen Epen (Sicking/Stork 1997: 133), im Altenglischen (Steadman 1917: 12) sowie im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen (Herchenbach 1911). Gerade die Diachronie des HP in der deutschen Sprachgeschichte widerspricht damit einer eindeutigen Bewertung des HP hinsichtlich seiner „Mündlichkeit“. Der Gebrauch des HP ist hier für die älteren Sprachstufen nicht vor dem 13. Jh. dokumentiert. Zu einem signifikanten Anstieg der Verwendung kommt es erst im 16. Jh. (vgl. Boezinger 1912: 12). Während für das semi-orale Versepos des Mittelhochdeutschen damit von einer weitgehend regelmäßigen Tempussetzung ausgegangen werden kann, erweisen sich die Tempuswechsel demnach gerade für das Frühneuhochdeutsche als charakteristisch – und damit für eine Sprachstufe, die durch starke Literalisierungstendenzen geprägt ist. Wenn wir nicht annehmen wollen, dass die altfranzösischen und althochdeutschen bzw. mittelhochdeutschen Versepos in einem grundsätzlich unterschiedlichen Bedingungsgefüge von „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ situiert sind, ist demnach zu bezweifeln, inwieweit das HP wirklich als zuverlässiger „Oralitäts-Indikator“ zu gelten hat.

Was sich in den altfranzösischen und mittelhochdeutschen Texten dagegen gleichermaßen einschreibt, ist die historisch-spezifische Präsupposition einer von Erzähler und Zuhörerschaft geteilten Performanzsituation (Synchronizität), die durch die Etablierung eines konzeptionell gemeinsamen Erzählraums als kommunikativer *common ground* fingiert wird, und damit in Bezug auf die Verwendung des EP bzw. NP eine direkte, in Bezug auf das HP dagegen eine indirekte Affinität der Präsensverwendung zur „Mündlichkeit“ nach sich zieht (vgl. detailliert Zeman im Ersch. b).

3.3 Die Formelhaftigkeit der Versepos als „Mündlichkeitsmerkmal“

Als ein weiteres Merkmal von Mündlichkeit des Versepos par excellence gilt zudem seine Formelhaftigkeit. Diese Auffassung führt auf die Anfänge der Oralitätsforschung in der Tradition der „Oral Formulaic Theory“ zurück, die die Formelhaftigkeit der Versepos in Kulturen primärer Oralität zu ihrem Untersuchungsgegenstand gemacht hat. Die Grundthesen der Oral Formulaic Theory gehen auf Parry/Lord (1953/54) zurück, die anhand des Vergleichs der Homerschen Epen mit den Volksepos in den ländlichen Regionen des damaligen Jugoslawien aufzeigten, dass beide orale Kompositionsstile bezüglich Versstruktur und Formelhaftigkeit eine vergleichbare Textstruktur aufweisen, und diese Textstruktur auf die Produktionsbedingungen der mündlichen Vortragssituationen zurückführten. Formelgebrauch und Reimstruktur gelten dabei als mnemotechnische Hilfsmittel bei der inkrementellen Komposition der Versepos. Formelhaftigkeit, Vers- und Reimstruktur der Versepos sind demnach, so die Grundthese der Oral Formulaic Theory, als Reflex des Oralitätsgrades einer Gesellschaft zu sehen.

Gleichzeitig ist der Konstruktionscharakter der Versepos jedoch auch als Argument angeführt worden, die Versepos seien gerade nicht als mündlichkeitsaffin zu bewerten, da ihre Reimstruktur und Formelhaftigkeit sie von den gesprochenen Äußerungen der Alltagssprache unterscheiden. Die widersprüchliche Bewertung widersetzt sich damit einer eindeutigen Beantwortung der Frage nach der Nähesprachlichkeit des Versepos und seiner Verortung im Nähe-Distanz-Kontinuum: Aufgrund seiner Elaboriertheit müsste das Versepos der Logik des KOE-Modells zufolge in die Nähe des Distanzpoles situiert werden, da „Elaboriertheit“ eine distanzsprachliche Versprachlichungsstrategie darstellt (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 23). Eine Zuordnung zur Distanzsprache würde nun aber die Produktionsbedingungen der Verskomposition in einer schriftlosen Kultur außer Acht lassen. Um dieses Dilemma zu lösen, führen Koch/Oesterreicher (1985) den Terminus der „elaborierten Mündlichkeit“ ein, der die ‚Sprache der Distanz‘ in primär oralen Kulturen erfasst. Die Charakteristika der Versepos können damit als „distanzsprachliche, elaborierte Mündlichkeit“ deklariert werden:

Die genannten Techniken [i.e. Formelhaftigkeit, Wiederholungen, Reimtechniken etc., SZ] führen zu sprachlichen Gestaltungen, die oft pauschal als Spuren der Mündlichkeit in literarischen Werken (Texten) deklariert werden, aber sehr viel präziser gefaßt werden können, nämlich als Spuren distanzsprachlicher, elaborierter Mündlichkeit. (Koch/Oesterreicher 1985: 31)

Diese „sehr viel präziser[e]“ Beschreibung ist jedoch nun ihrerseits nicht unproblematisch: Einerseits ist sie im Rahmen des KOE-Modells nicht ganz konsequent, da die Differenzierung zwischen ‚medialer‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘, wie sie ja die Basis des KOE-Modells bildet, wieder aufgehoben wird, indem die ‚Distanzsprache‘ implizit mit „Schriftlichkeit“ gleichgesetzt wird. Das wird daran deutlich, dass sich Koch/Oesterreicher (1985) bewusst für die Bezeichnung „elaborierte Mündlichkeit“ entscheiden, um den Begriff der „Schriftlichkeit“ zu vermeiden. Eine solche Vermeidung ist aber nur im Fall einer impliziten Bezugsetzung von ‚Distanzsprache‘ und „Schriftlichkeit“ notwendig, denn der Begriff der „Schriftlichkeit“ taucht innerhalb des KOE-Modells ja gar nicht auf.

Was bei der Deklaration der Charakteristika der Versepos als ‚distanzsprachliche Sprache der Distanz in primär oralen Kulturen‘ (wenn wir die Bezeichnung „elaborierte Mündlichkeit“ durch die von Koch/Oesterreicher vorgeschlagene Paraphrase ersetzen) zudem unberücksichtigt bleibt, ist der Umstand, dass sich die zwei Aspekte der Bewertung auf unterschiedliche Beschreibungsebenen beziehen, die in einem Teil-Ganzes-Verhältnis zueinander stehen: In Bezug auf die Produktion eines Versepos innerhalb einer Vortragssituation lässt sich die Formelhaftigkeit mit dem Faktor der spezifischen Produktionsbedingungen des Versepos in Verbindung bringen, wobei die Formeln als metrische Sprech- und Sinneinheiten Bakker (2005) zufolge die basalen Einheiten oraler Poetik („the basic units of special speech“, Bakker 2005: 47) konstituieren. Die Rhythmisierung und die Verarbeitung der Formeln als vorgefertigte, aber dennoch flexible Konstruktions-Bauteile ökonomisieren damit die Komposition der Epen. Die Formeln sind damit in Abhängigkeit der gesprochensprachlichen Realisierung innerhalb der Vortragssituation zu sehen (vgl. Scheerer 1993: 154–156). Dennoch unterscheiden sie sich von Phänomenen reiner online-Prozessierung wie Anakoluthe oder Satzrandstrukturen darin, dass die Formeln grundlegend an die spezifische Performanz-Situation des Epos gebunden sind. Die Formelhaftigkeit ist damit zum einen in Abhängigkeit von der gesprochensprachlichen Vortragssituation zu sehen – und damit mündlich geprägt im Sinn von Mündlichkeit als Medialität. Zum anderen sind diese Produktionsbedingungen dabei gleichzeitig eingebettet in einen spezifischen Kontext des Oralitätsgrades einer Sprechergemeinschaft, die die Textstruktur prägt.¹⁶

Was die Klassifikation der Charakteristika des Versepos innerhalb des KOE-Modells zusätzlich erschwert, ist, dass sich die Formelhaftigkeit eben nicht aus

¹⁶ Vgl. zur Ebene der Oralität ausführlicher den Vergleich zwischen Homerischen Epen und dem mittelhochdeutschen Versepos in Zeman (im Ersch. b.).

den Kommunikationsbedingungen ableiten lässt, die für ‚Nähesprache‘ als prototypisch angesehen werden. Parameter wie die Vertrautheit der Partner, Emotionalität, Situationseinbindung etc. können zwar die Struktur des Versepos prägen; für die Reimstruktur und die Formelhaftigkeit des Versepos sind sie aber nicht in direkter Weise verantwortlich zu machen. Dennoch ist die Formelhaftigkeit nicht losgelöst von der Ebene der Nähe-Kommunikation zu sehen. Die Formeln als verdichtete Sinneinheiten basieren auf einem gemeinsam geteilten kulturellen Wissen (Parry 1956: 3), das durch den Gebrauch der Formeln aktiviert und bestärkt wird und somit eine Nähe der Kommunikationsteilnehmer präsupponiert wie evoziert. Durch die Aktualisierung des in einer Sprechergemeinschaft geteilten Wissens tragen die Formeln damit zur Bestätigung des *common ground* im Sinn einer ‚Engführung der Orientierungen‘ (Feilke 1994: 365) bei.

Was die Konstellation des Versepos damit zeigt, ist, dass sich ‚Nähesprache‘ und Elaboriertheit nicht kategorisch ausschließen, sondern zwei unterschiedliche Faktoren konstituieren. Insgesamt macht der Blick auf die komplexe Konstellation des Versepos damit deutlich, dass einer Klassifikation als ‚nähesprachlich‘ bzw. ‚distanzsprachlich‘ nur wenig Aussagekraft zukommen würde. Gleichermaßen gilt für die Bewertung als ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘: Als Residuen von Mündlichkeit, die sich in den historischen Texten widerspiegeln, können die „mündlichen“ Charakteristika des Versepos innerhalb der Logik des KOE-Modells ja per definitionem nichts anderes sein als ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘. Vor dem Hintergrund der komplexen Konstellation, wie sie gerade aufgezeigt worden ist, wird allerdings deutlich, dass eine solche Bewertung nicht sehr aussagekräftig ist. ‚Konzeptionelle Mündlichkeit‘ ist insofern keine beschreibende (oder gar erklärende) Beschreibungskategorie, sondern bezeichnet lediglich den jeweiligen Duktus, der – in Abhängigkeit der verschiedenen Ebenen von „Mündlichkeit“ – erst noch weiter zu spezifizieren ist.

3.4 Zwischenfazit: Historische Mündlichkeit als ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘

Führen wir abschließend die Ergebnisse der Betrachtungen zur Formelhaftigkeit des Versepos und dem Präsens als Erzähltempus zusammen, zeigt sich, dass beide „Mündlichkeitsmerkmale“ in einem komplett unterschiedlichen Verhältnis zu den Dimensionen von Medialität, Nähe und Oralität stehen. Während die Nähe des Präsens zur „Mündlichkeit“ auf die Etablierung eines konzeptionell geteilten Referenzrahmens von Sprecher und Hörer als *common ground*

zurückgeht (Simultaneität bzw. Synchronizität₁), sich aber nicht direkt in Verbindung mit den Produktionsbedingungen gesprochener Sprache setzen lässt, steht die Formelhaftigkeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Produktionsbedingungen der inkrementellen Prozessierung in der mündlichen Vortragssituation (Synchronizität₂), verhält sich in Bezug auf die Herstellung von Nähe zwischen den Kommunikationspartnern aber weitgehend neutral, vgl. Tab. 6:

Tab. 6: Vergleich der „Mündlichkeitsmerkmale“ ‚Formelhaftigkeit‘ und ‚Präsens als Erzähltempus‘ im Versepos.

	Formelhaftigkeit	Präsens als Erzähltempus
MEDIALITÄT	Formeln als rhythmisierte Spracheinheiten in Abhängigkeit zur medial mündlichen Permanzsituation des Versepos (Synchronizität ₂)	neutral
NÄHE-KOMMUNIKATION	Formelhaftigkeit als diskursive Bestätigung und Aktualisierung des in einer Sprechergemeinschaft geteilten Wissens im Sinn einer Engführung der Orientierung (Parry 1956: 3)	Bezug auf die Etablierung eines konzeptionell geteilten Referenzrahmens von Sprecher und Hörer als kommunikativer <i>common ground</i> (konzeptionelle Nähe; Synchronizität₁)
ORALITÄT	Formelhaftigkeit und Versstruktur als mnemotechnische Mittel im Kontext primärer Oralität	sekundäre Semiotisierung der physisch-räumlichen Kopräsenz von Erzähler und Rezipient in einem geteilten Referenzraum

Die Tabelle zeigt damit deutlich, dass die Affinität der „Mündlichkeitsmerkmale“ des Versepos auf unterschiedlichen Kriterien basiert. Anhand der Betrachtung der komplexen ‚Nähe/Distanz‘-Konstellationen in Bezug auf die Verwendung des Präsens als Erzähltempus und die Formelhaftigkeit des Versepos wird damit deutlich, dass einer Klassifikation als Merkmal von ‚Nähesprachlichkeit‘ wenig Aussagekraft zukommt, da eine solche Klassifikation weder beinhaltet, ob und auf welche Weise das Merkmal in Verbindung mit Aspekten der MEDIALITÄT in Verbindung zu bringen ist, noch deutlich macht, auf welche Dimension bzw. Relation von NÄHE Bezug genommen wird. Weiter ist deutlich geworden, dass eine klare Zuordnung von Nähe und Distanz durch den Faktor

der narrativen Konstitution der Texte zuwiderläuft, die inhärent bereits durch eine paradoxe Verschränkung von „Nähe“ und „Distanz“ geprägt ist (vgl. Baker 2005: 72; Koch/Oesterreicher 2011: 74).

Zudem zeigt sich mit Blick auf historische Mündlichkeit – und damit auf ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ –, dass der konzeptionell-mündliche Duktus von Texten sowohl von medialitätsbedingten als auch Nähe-kommunikativen Aspekten geprägt werden kann. Diese Differenzierung ist nun auch in Bezug auf die Frage nach dem Verhältnis zum historischen Bedingungsgefüge von „Mündlichkeit“ relevant, als sich medialitätsbedingte und Nähe-kommunikative Merkmale hinsichtlich ihrer historischen Kontinuität unterscheiden. So geht Fleischman (1990a) davon aus, dass die deiktische Referenz auf die kommunikativ geteilte Vortragssituation mit Beginn der Literalisierung in semi-oralen Texten weitgehend erhalten bleibt, während die medialitätsbedingten Merkmale, die sich auf die Synchronizität der Komposition zurückführen lassen, ihre Motivation im Text verlieren:

In written texts that were still read aloud (e.g., chronicles and prose romances), the mechanical features relating to performance were still functionally motivated, whereas those relating to oral composition had lost their mechanical *raison d'être*. (Fleischman 1990a: 88)

Ähnlich zeigt auch Hennig (2009) auf, dass in Bezug auf den Situations- und Rollenparameter (d.h. in Bezug auf das Verhältnis Sprecher – Situation/Sprecher – Kommunikationspartner) eine „starke historische Kontinuität“ (Hennig 2009: 99) erkennbar ist. Die in historischen Nähetexten zu findenden Merkmale unterscheiden sich ihr zufolge nicht von gegenwärtssprachlichen Merkmalen dieser Parameter, während sich der Zeitparameter dagegen offener für Markierungsveränderungen zeigt. Auch das spricht für die Notwendigkeit der Differenzierung der einzelnen Mündlichkeits-Aspekte, durch deren qualitatives Verhältnis zueinander erst die Ebene ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ konstituiert wird, vgl. Abb. 2:

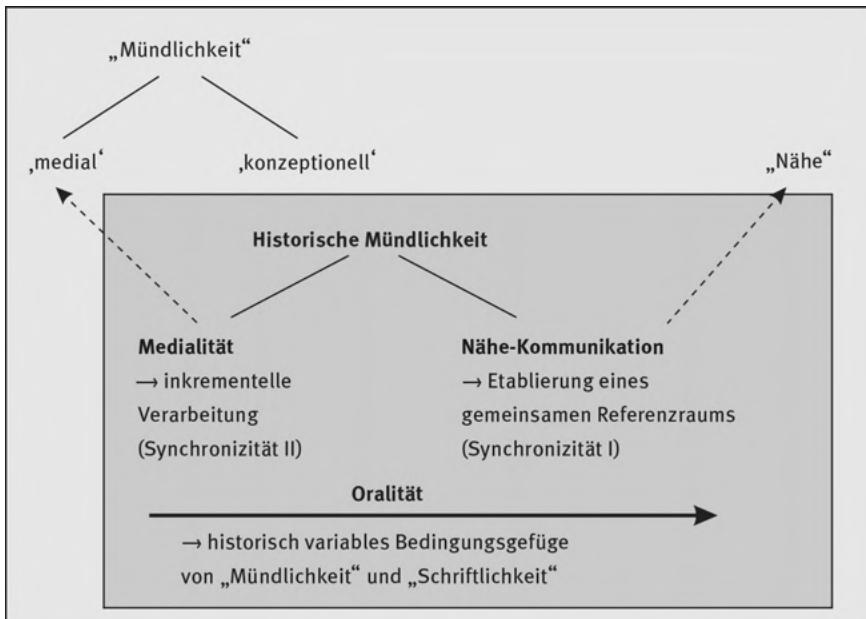


Abb. 2: Verschränkung der Dimensionen von „konzeptioneller Mündlichkeit“.

Damit ist die Aussage, dass historische Mündlichkeit per definitionem nichts anderes sein kann als „konzeptionelle Mündlichkeit“, durchaus richtig. Sie bleibt jedoch eine weitgehend triviale Aussage, die zudem den Blick auf das Beziehungsgeflecht der unterschiedlichen Dimensionen von „Mündlichkeit“ bzw. „Nähesprache“ verstellt, die, wie wir gesehen haben, in unterschiedlicher Weise ihre Spuren im Text hinterlassen und damit seine Modalität konstituieren.

4 „Konzeptionelle Mündlichkeit“ in den Neuen Medien

Der Chat wird als konzeptionell mündlich eingeordnet, ohne dass reflektiert wird, was das überhaupt ist. (Hennig 2001: 218)

Wie im Vorausgegangenen deutlich geworden ist, macht der Blick auf historische Mündlichkeit die Notwendigkeit der unterschiedlichen Ebenen besonders deutlich, da historische Mündlichkeit bereits von ihrer medialen Ebene entklei-

det ist. Ein vergleichbares Phänomen scheint nun auch für einige Kommunikationsformen in den Neuen Medien vorzuliegen: SMS, Chat und Instant Messaging entbehren ebenfalls einer phonischen Realisierung, während sie zudem in Bezug auf ihren Duktus durch eine „Annäherung an dialogische, spontane Nähe-sprachlichkeit“ (Koch/Oesterreicher 2007: 259) charakterisiert werden. Vor dem Hintergrund der Unterscheidungen des KOE-Modells ist insofern intensiv darüber diskutiert worden, ob sich beispielsweise der Chat als ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ (Storrer 2001), als eine Entwicklung innerhalb der Schriftlichkeit (Albert 2013), als „konzeptioneller Hybrid“ (Beißwenger 2002), der „sowohl konzeptionell mündliche als auch konzeptionell schriftliche Elemente enthält“ (Thaler 2003: 32), oder als eine Kommunikationsform, die „weder gesprochen noch konzeptionell mündlich“ (Hennig 2001: 236) ist, fassen lässt.

Dieser Frage kommt innerhalb der Literatur zudem ein relativ hoher Stellenwert zu, da sie oft den Kontext für die Diskussion bildet, inwieweit das KOE-Modell überhaupt geeignet ist, die Kommunikationsformen digitaler Medien zu erfassen, oder ob das Modell angesichts der Formen Neuer Medien nicht an seine Grenzen gerät (vgl. e.g. Thaler 2003: 105; Spitzmüller 2005; Androutopoulos 2007: 92; Dürscheid i.d.B.; Imo i.d.B.). Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen zur ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ ist die Frage selbst nun bereits problematisch, da wir mit Blick auf die Formelhaftigkeit der Versepen gesehen haben, dass eine Klassifikation als ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ ohne qualitative Bestimmung der unterschiedlichen Ebenen von „Mündlichkeit“ insofern ohne Aussagewert bleibt, als letztlich alle möglichen Äußerungen hinsichtlich ihrer ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ untersucht werden könnten. Das Grundproblem der Klassifikation von Kommunikationsformen wie dem Chat liegt dagegen – ähnlich wie für die betrachteten Merkmale historischer Mündlichkeit – darin, dass es sich bei diesen Kommunikationsformen um komplexe Verschränkungen unterschiedlicher Dimensionen von Medialität, Nähe-Kommunikation und Oralität handelt.

Mit Blick auf die Medialität der Chat-Kommunikation sind etwa graphematische Phänomene wie der „Verzicht auf orthographische Korrektur, die Verwendung von Interpunktions- und Abkürzungen und die partiell gebräuchliche Kleinschreibung“ auf die mediale Bedingung der kurzen Produktionszeit (Synchronizität₂) zurückzuführen (Spitzmüller 2005: 13). Während diese Quasi-Synchronizität (Dürscheid 2003, i.d.B.) von Produktion und Rezeption ein Merkmal ist, das die Chat-Kommunikation mit der gesprochenen Sprache teilt (was uns, wozu Hennig 2001: 218 zurecht ermahnt, jedoch noch nicht berechtigt, den Chat als ‚nähesprachlich‘ zu klassifizieren), sind dagegen andere Charakteristika, wie beispielsweise die Emoticons als graphische Elemente, an Bedingungen der

Textualität gebunden. Auf der Ebene der Medialität ist der Chat damit sowohl durch die Quasi-Synchronizität der online-Prozessierung als auch durch den graphischen Darstellungsmodus geprägt. Innerhalb des KOE-Modells widerspricht das zwar einer prototypischen Zuordnung. Die mögliche Verschränkung zeigt im Grunde aber nichts anderes auf, als dass es sich hier um zwei unterschiedliche Faktoren handelt.

In Bezug auf die Nähesprachlichkeit der Äußerungen lässt sich dagegen keine allgemeine Bewertung geben, da diese in Abhängigkeit zum Verhältnis der Produktionspartner zu sehen ist – und damit eben nicht zu „Mündlichkeit“ im medialen Sinn. Wie an der unterschiedlichen Modalität einer privaten SMS vs. einer beruflichen SMS deutlich wird, ist die Nähesprachlichkeit der jeweiligen Äußerung nicht primär in Verbindung zum Medium zu setzen, sondern zur Situationsangemessenheit sowie dem Formalitäts- und Normativitätsgrad, wie sie primär an sozio-pragmatische Bedingungen, nicht aber an das Medium selbst gebunden sind. Die mit der Ebene der Nähe-Kommunikation assoziierten Bedingungen (e.g. ‚Privatheit‘, ‚Vertrautheit‘) sind damit nicht notwendigerweise immer gegeben (vgl. hierzu auch Dürscheid 2003: 50f.). Die Affinität zwischen Nähesprachlichkeit und den medialen Bedingungen lässt sich dabei als Merkmalsüberschneidung zweier voneinander unabhängiger Kategorien beschreiben.

Eine Verbindung zwischen Nähesprachlichkeit und „Mündlichkeit“ wird auch wiederum relevant, wenn die Ebene der Oralität berücksichtigt wird. In dieser Hinsicht wird etwa diskutiert, ob die gegenwärtig zu beobachtenden Tendenzen innerhalb der neuen Kommunikationsformen als Anzeichen für eine grundsätzliche Reorganisation des Nähe- bzw. Distanzbereichs zu sehen sind. Derartige Fragen sind nur zu untersuchen, wenn das historisch variable Verhältnis zu „Mündlichkeit“ und damit die Ebene der Oralität berücksichtigt wird, wie sie freilich nicht nur für die historischen Sprachstufen, sondern auch für gegenwartssprachliche Analysen einen relevanten Kontext darstellt.

Insgesamt zeigen sich die Kommunikationsformen in den Neuen Medien damit durch eine komplexe Verschränkung der verschiedenen Faktoren charakterisiert. Eine einheitliche Bewertung von einzelnen Kommunikationsformen wie Chat, Email oder SMS als ‚nähesprachlich‘ bzw. ‚distanzsprachlich‘ oder ‚konzeptionell mündlich‘ bleibt damit genauso unzureichend wie eine diesbezügliche Bewertung des Versepos. Wie in Bezug auf das Versepos wird somit auch anhand komplexer Kommunikationsformen wie dem Chat die Notwendigkeit einer Differenzierung der unterschiedlichen Ebenen und Faktoren deutlich. Die scheinbare Widersprüchlichkeit ergibt sich dabei erst als Resultat innerhalb des KOE-Modells, in dem eine Bezugsetzung von Faktoren impliziert wird, die

grundsätzlich als voneinander unabhängige Größen zu betrachten sind. Insofern sind es nicht die Neuen Medien, die das Modell sprengen; vielmehr zeigen die komplexen Konstellationen der neuen Kommunikationsformen die gleichen grundsätzlichen Probleme des Modells auf, wie sie auch bereits zuvor für den Bereich der historischen Mündlichkeit diskutiert worden sind.

5 „Nähe“ und „Distanz“ als sprachliches Grundprinzip

It can be shown that this continuum is not only one dimension of linguistic variation, but the central principle underlying the organisation of variational spaces (within one language) and of communicative spaces (involving more than one language). (Koch/Oesterreicher 2007: 346)

Ausgangspunkt unserer Betrachtungen war die intuitive Einsichtigkeit der im KOE-Modell differenzierten Grundunterscheidungen und die Eleganz der Modellierung innerhalb der vierteiligen Matrix. Wie sich anhand der genaueren Betrachtung komplexer Kommunikationsformen „konzeptioneller Mündlichkeit“ gezeigt hat, ist sowohl das Konzept „konzeptioneller Mündlichkeit“ als auch das der „Nähesprache“ weiter zu spezifizieren, um das Verhältnis der unterschiedlichen Ebenen von Mündlichkeit zueinander adäquat erfassen zu können. Dabei war deutlich geworden, dass „Nähesprache“ selbst keine Dimension eines Konzepts von („medialer“ oder „konzeptioneller“) „Mündlichkeit“ ist, sondern ein allgemein pragmatisches Konzept, das lediglich einige Merkmale mit („medialer“ und „konzeptioneller“) „Mündlichkeit“ teilt. Die Blickrichtung der vorausgegangenen Ausführungen soll dabei natürlich keinesfalls die engen Affinitäten zwischen beiden Konzepten nivellieren (vgl. etwa Tannen 2005 [1984] zur Interdependenz kommunikativ-pragmatischer „Distanz“ und deren sprachlicher Konzeptionalisierung). Im Gegenteil: Die Definition von Nähesprache als pragmatische Kategorie vordergrundiert die Notwendigkeit des Einbeugs der kommunikativen Ebene in Kontrast zu medialitätsbedingten Aspekten. Die im Vorausgehenden durchgeführte Differenzierung ist vielmehr als eine systematische Voraussetzung dafür zu verstehen, um die Interdependenzen zwischen Nähesprache und Mündlichkeit erst erfassbar zu machen.

In dieser Hinsicht ist mit Blick auf die Konzeptionalisierung von Nähesprache zudem zu berücksichtigen, dass sich, wie dargelegt, „Nähe“ innerhalb des KOE-Modells auf unterschiedliche Relationen und unterschiedliche Dimensionen bezieht. Eine Klassifikation von Phänomen oder Texten als „nähesprach-

lich‘ bzw. „distanzsprachlich‘ bleibt vor diesem Hintergrund damit ähnlich unzureichend wie die Unterscheidung „geschrieben“ vs. „gesprochen“. Dürscheid (2003: 52) plädiert in dieser Hinsicht für einen Verzicht auf die Bezeichnungen ‚Sprache der Nähe‘ vs. ‚Sprache der Distanz‘ als Eckpunkte des Kontinuums und eine Beibehaltung der ursprünglich vorgeschlagenen Termini ‚Mündlichkeitspol‘ und ‚Schriftlichkeitspol‘. Einer solchen terminologischen Lösung würde jedoch entgegenstehen, dass ‚Nähesprache‘, wie sie im KOE-Modell modelliert wird, nun gerade nicht „mündlich“ ist, da das Modell zwar medialitätsbedingte Aspekte integriert, letztlich aber als ein „Modell über universale Varietäten von ‚Kommunikationsformen‘ oder ‚Redekonstellationstypen‘“ (Fehrman/Linz 2009: 124) zu sehen ist. Zudem dürfte nicht zuletzt die Benennung der Pole als ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ die Wahrnehmung einer intuitiven Einsichtigkeit der Modellierung bestärkt haben. Wie anhand der einzelnen sprachlichen Phänomene deutlich geworden ist, zeigt sich die Dichotomie ‚Nähe/Distanz‘ eben nicht nur in Bezug auf die räumliche Nähe der Kommunikationspartner in der gesprochensprachlichen Kommunikationssituation als relevant, sondern findet sich als sprachliches Grundprinzip auf den unterschiedlichen Ebenen der Sprache wieder. Neben der Eleganz der vierteiligen Matrix dürfte es damit insbesondere die metaphorische Potenz der Begriffe ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ sein, die die Bündelung der unterschiedlichen Faktoren unter ein gemeinsames Konzept plausibilisiert und damit den Erfolg des KOE-Modells mitbegründet.

Der grundsätzliche Wert der Koch/Oesterreicher’schen Modellierung bleibt dabei indes unbestritten: Das Potential, das die Begriffspaare von Koch/Oesterreicher (1985) hinsichtlich der Untersuchung des Verhältnisses von „Mündlichkeit“, „Schriftlichkeit“ und (historischer) Pragmatik entfalten, hat sich ja nicht zuletzt auch mit diesem Artikel wieder bestätigt.

6 Literatur

- Abraham, Werner (2008): Tempus- und Aspektkodierung als Textverkettung: Vorder- und Hintergrundierung. In: Deutsche Sprache 2008/4, 287–304.
- Abraham, Werner/Conradie C., Jac (2001): Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Präteritumschwund in gesamteuropäischen Bezügen: areale Ausbreitung, heterogene Entstehung, Parsing sowie diskursgrammatische Grundlagen und Zusammenhänge. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2006): Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer, 3–31.

- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Linguistik 269), 179–214.
- Albert, Georg (2013): Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum. Berlin: Akademie.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – Neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/07, 72–97.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43–56.
- Bakker, Egbert J. (1997): Verbal aspect and mimetic description in Thucydides. In: Bakker, Egbert J. (Hrsg.): Grammar as Interpretation. Greek Literature in its Linguistic Contexts. Leiden/New York: Brill, 7–54.
- Bakker, Egbert J. (2005): Pointing at the Past. From Formula to Performance in Homeric Poetics. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Beißwenger, Michael (2002): Getippte „Gespräche“ und ihre trägermediale Bedingtheit. Zum Einfluß technischer und prozeduraler Faktoren auf die kommunikative Grundhaltung beim Chatten. In: Schröder, Ingo W./Voell, Stéphane (Hrsg.): Moderne Oralität. Ethnologische Perspektiven auf die plurimediale Gegenwart. Marburg: Curupira (Curupira 13), 265–299.
- Beißwenger, Michael (2010): Chatten unter die Finger geschaut: Formulieren und Revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse/Tendenzen 35), 247–294.
- Boezinger, Bruno (1912): Das historische Präsens in der älteren deutschen Sprache. Palo Alto, CA: Leland Stanford Junior University Publications.
- Brinton, Laurel J. (2003): Historical Discourse Analysis. In: Schiffрин, Deborah et al. (Hrsg.): The handbook of discourse analysis. Malden, Mass.: Blackwell, 138–160.
- Chafe, Wallace L. (1982): Integration and involvement in speaking, writing, and oral literature. In: Tannen, Deborah (Hrsg.): Spoken and written language. Norwood, NJ: Ablex, 35–53.
- Cotrozzi, Stefano (2010): Expect the unexpected. Aspects of pragmatic foregrounding in Old Testament narratives. New York: Continuum.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 38, 37–56.
- Fehrman, Gisela/Linz, Erika (2009): Eine Medientheorie ohne Medien? Zur Unterscheidung von konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Birk, Elisabeth/Schneider, Jan Georg (Hrsg.): Philosophie der Schrift. Tübingen: Niemeyer, 123–143.
- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des ‚symbolischen‘ und ‚natürlichen‘ Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleischman, Suzanne (1990a): Tense and Narrativity. From Medieval Performance to Modern Fiction. London: Routledge.
- Fleischman, Suzanne (1990b): The Discourse of the Medieval. In: Speculum 65, 19–37.
- Fludernik, Monika (1991): The Historical Present Tense Yet Again. Tense Switching and Narrative Dynamics in Oral and Quasi-Oral Storytelling. In: Text 11, 365–398.
- Fludernik, Monika (1992): The historical present tense in English literature: an oral pattern and its literary adaptation. In: Language and Literature 17, 77–107.

- Fritz, Thomas A. (2010): Nähe und Distanz im Text. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter (*Linguistik – Impulse/Tendenzen* 35), 233–246.
- Goetsch, Paul (1985): Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen. In: *Poetica* 17, 202–218.
- Hegedűs, Ildikó (2007): Wie kann Nähesprache diachron untersucht werden? Problemanalyse am Beispiel der Korrelate von Subjekt- und Objektsätzen. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer (*Germanistische Linguistik* 269), 245–272.
- Hempel, Heinrich ([1937] 1966): Vom „Präsens Historicum“ im Deutschen. In: Heinrichs, Heinrich M. (Hrsg.): *Kleine Schriften. Zur Vollendung seines 80. Lebensjahres am 27. August 1965*. Heidelberg: Winter, 422–429.
- Hennig, Mathilde (2001): Das Phänomen des Chat. In: *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. Budapest/Bonn: DAAD/GUG (Germanistik), 215–239.
- Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: Kassel University Press.
- Hennig, Mathilde (2009): Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs im Neuhochdeutschen. Kassel: University Press. URL: <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:hbis:34-2010011231675> (21.03.2014).
- Herchenbach, Hugo (1911): Das Präsens historicum im Mittelhochdeutschen. Berlin: Mayer/Müller (Palaestra CIV).
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35/3, 346–375.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania*. 2. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth (2000): Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit. Berlin/New York: de Gruyter (*Studia Linguistica Germanica* 55).
- Lord, Albert Bates/Parry, Milman (1953/1954): Serbocroatian heroic songs. Collected by Milman Parry. Edited and translated by Albert Bates Lord. 2 Bände. Cambridge: Harvard University Press.
- Lötscher, Andreas (2009): Auf der Suche nach syntaktischen „Nähe-Distanz“-Signalen in frühneuhochdeutschen Texten. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter (*Linguistik – Impulse/Tendenzen* 35), 111–134.
- Metten, Thomas (2014): Kulturwissenschaftliche Linguistik. Entwurf einer Medientheorie der Verständigung. Berlin/New York: de Gruyter (*Linguistik – Impulse/Tendenzen* 57).
- Parry, Adam (1956): The language of Achilles. In: *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 87, 1–7.
- Quasthoff, Uta M. (1980): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr.
- Scheerer, Eckart (1993): Mündlichkeit und Schriftlichkeit – Implikationen für die Modellierung kognitiver Prozesse. In: Baumann, Jürgen/Günther, Hartmut/Knoop, Ulrich (Hrsg.): *Homo scribens. Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung*. Tübingen: Niemeyer, 141–176.
- Schiffrin, Deborah (1981): Tense variation in narrative. In: *Language* 57/1, 45–62.

- Schneider, Jan Georg (2011): Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 39, 165–187.
- Scollon, Ron/Scollon, Suzanne (2001 [1995]): Intercultural Communication: A discourse approach. Malden, Mass.: Blackwell.
- Sicking, C. M. J./Stork, P. (1997): The grammar of the so-called Historical Present in Ancient Greek. In: Bakker, Egbert J. (Hrsg.): Grammar as interpretation. Greek literature in its linguistic contexts. Leiden/New York: Brill, 131–168.
- Söll, Ludwig (1974): Gesprochenes und geschriebenes Französisch. Berlin: Schmidt.
- Spitzmüller, Jürgen (2005): Spricht da jemand? Repräsentation und Konzeption in virtuellen Räumen. In: Kramorenko, Galina (Hrsg.): Aktual'niye problemi germanistiki i romanistiki [Aktuelle Probleme der Germanistik und der Romanistik], Bd. 9, Teil I: Slovo v jasyke uren-schi [Das Wort in Sprache und Rede]. Smolensk: SGPU, 33–56. Zitiert ist die online-Version unter URL: <http://www.zora.uzh.ch/25176/> (31.05.2014).
- Steadman, J. M. (1917): The Origin of the Historical Present in English. In: Studies in Philology 14, 1–45.
- Storrer, Angelika (2001): Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hrsg.): Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität/Identität in synchroner computer-vermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart: ibidem, 5–24.
- Taavitsainen, Irma/Fitzmaurice, Susan (2007): Historical pragmatics: What it is and how to do it. In: Taavitsainen, Irma/Fitzmaurice, Susan M. (Hrsg.): Methods in Historical Pragmatics. Berlin/New York: de Gruyter, 11–36.
- Tannen, Deborah (1982): The oral/literate continuum in discourse. In: Tannen, Deborah (Hrsg.): Spoken and written language: Exploring orality and literacy. Norwood, NJ: Ablex, 1–16.
- Tannen, Deborah (1989): Talking Voices: Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tannen, Deborah (2005 [1984]): Conversational Style. Analyzing talk among friends. Oxford: Oxford University Press.
- Thaler, Verena (2003): Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Thaler, Verena (2007): Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 35, 147–182.
- Tristram, Hildegart L. C. (1983): Tense and Time in Early Irish Narrative. In: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft: Vorträge und kleinere Schriften 32, 5–37.
- Wolfson, Nessa (1978): A feature of performed narrative: The Conversational Historical Present. In: Language in Society 7/2, 215–237.
- Wolfson, Nessa (1979): The conversational historical present alternation. In: Language 55/1, 168–182.
- Wolfson, Nessa (1982): CHP. The conversational historical present in American English narrative. Dordrecht: Foris.
- Viti, Carlotta (2010): The non-literal use of tenses in Latin, with particular reference to the praesens historicum. In: Revue de Linguistique Latin, 5. URL: <http://www.paris-sorbonne.fr/fr/spip.php?article12922> (13.05.2014).

- Zeman, Sonja (2013a): Historische Mündlichkeit. Empirische Erörterung einer theoretischen Problemlage. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 41/3, 377–412.
- Zeman, Sonja (2013b): Vergangenheit als Gegenwart? Zur Diachronie des Historischen Prä-sens. In: Vogel, Petra Maria (Hrsg.): Sprachwandel und seine Reflexe im Neuhochdeut-schen. Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch der Gesellschaft für Sprachgeschichte 4), 235–255.
- Zeman, Sonja (2013c): Mündlichkeit ist nicht gleich Mündlichkeit. Implikationen für eine Theo-rie der Gesprochenen Sprache. In: Klein, Wolf Peter et al. (Hrsg.): Pragmatischer Stan-dard. Tübingen: Stauffenburg, 191–205.
- Zeman, Sonja (im Ersch. a): What is a narration – and why does it matter? In: Steinbach, Markus/Hübl, Annika (Hrsg.): Linguistic foundations of narration in spoken and sign language. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistics today/Linguistik aktuell).
- Zeman, Sonja (im Ersch. b): Orality, visualization, and the Historical Mind. The „visual present“ in (semi-)oral epic poems and its implications for a Theory of Cognitive Oral Poetics. In: Antović, Mihailo/Pagán Cánovas, Cristóbal (Hrsg.): Oral Poetics and Cognitive Science. Berlin/New York: de Gruyter (Linguae & Litterae).